

# Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementpreis** mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie Frauenwelt und Jugend einschließlich Bringen des Monats 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5.—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

**Redaktion:** Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6 gespaltene Zeile mit 20 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 221.

Dresden, Donnerstag den 24. September 1914.

25. Jahrg.

## Die Beherrscher der Meerestiefe.

### Die Heldentat des U 9. — Unversehrt heimgekehrt. — Berichte von Augenzeugen. Bestürzung in London.

#### Von den Kriegsschauplätzen.

Die drei englischen Panzerkreuzer, die nordwestlich von Goet van Holland einen schnellen, furchtbaren Untergang fanden, sind Schiffe älteren Datums und keine vollwertigen Schlachtschiffe. Aber dieses denkwürdige Seegefecht bedeutet für England viel mehr als den Verlust an Schiffsgut, der sich auf 60 Millionen Mark beläuft, und als den Verlust an Menschen, der über 2000 Mann beträgt, die in den Wellen ihr Grab gefunden haben. Das Seegefecht bedeutet andererseits auch für die deutsche Marine viel mehr als es die bloße Ziffer anzeigt. Für beide Teile ist die Wirkung vor allem eine moralische von sehr großer Bedeutung: England muß mit Verstärkung erkennen, daß seine große zahlenmäßige Uebermacht zur See ihm längst noch nicht die Aussicht auf den Sieg gewährt. Deutschland aber zeigt sich als ein Gegner zur See, der das, was ihm an Zahl der Kriegsschiffstolosse fehlt, auszugleichen und mehr als auszugleichen imstande ist durch hervorragende Ausnutzung der technischen Fortschritte und durch den alles übertreffenden Todesmut seiner Seefoldaten.

Die „Patrouillenfahrt“ des U 9 wird in der Geschichte der Seekriege ihren Platz behalten. Es ist eine außerordentliche Leistung, die der Kommandant des Schiffes, Kapitänleutnant Otto Weddigen, vollbracht hat, ein Mann, in dem sich die Kühnheit des Draufgängers mit überlegener Ruhe in entscheidender Todesgefahr paart. Eine Marine, die so tapfere Männer hat, wie die Besatzung des U 9, gibt dem deutschen Volke eine gute Gewähr, daß wir auch zur See nimmermehr eine leichte Beute der englischen Uebermacht werden können.

In London will man zunächst überhaupt nicht glauben, daß ein einziges deutsches Unterseeboot den Untergang der drei Panzerkreuzer herbeigeführt hat. Man glaubt, es mit einer ganzen Unterseebootsflotte zu tun gehabt zu haben. Aber es steht fest — und es wird amtlich bestätigt —, daß in der Tat U 9 allein den tapferen Streich vollbracht hat. Und es gereicht zu besonderer Freude, daß das Unterseeboot mit seiner Besatzung bereits wieder unversehrt in sichere deutsche Gewässer zurückgekehrt ist.

#### Die Besatzung des U 9.

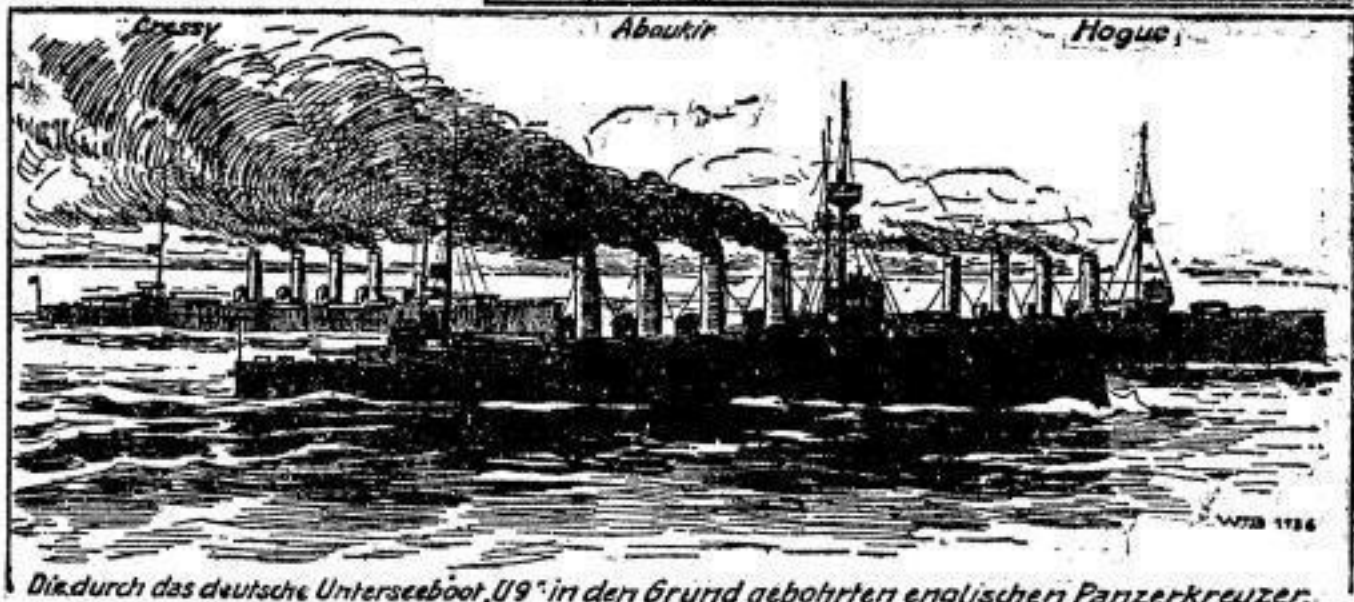
Wilhelmshaven, 23. September. Zur Besatzung des Unterseebootes U 9 gehören Kapitänleutnant Otto Weddigen, Kommandant, Oberleutnant J. S. Spieß, Marineingenieur Schön, Obersteuermann Traeber, Obermaschinist Heilmann, Bootsmannsmate Schappe, Obermaschinist Kösemann, Schenker, Schütz, Obermaschinistmante Marlow, Stellmacher, Gierich, Maschinistmante Marx, Reichardt, Obermaschinistmante Wollenberg, v. Kottowski, Oberheizer Eisenblätter, Schlichte, Heizer Karbe, Schuber, Vieh, Köster, Zöllner, Funkenheizer Eißner.

#### Der Verlauf des Seegefechts.

Berlin, 23. Sept. (Nichtamtlich.) Der Angriff des Unterseebootes U 9 auf die drei englischen Panzerkreuzer erfolgte gestern morgen 6 Uhr bei hellem, klarem Wetter, und zwar zunächst gegen den Aboukir, der innerhalb 5 Minuten sank. Die beiden englischen Panzerkreuzer beteiligten sich zunächst am Rettungswerk. Aboukir sank nach weiteren 3 Minuten der zweite Kreuzer Hogue. Das Sinken des dritten Kreuzers erfolgte gegen 8 Uhr. Das Unterseeboot U 9 entkam den Verfolgungen von englischer Seite und man hofft, daß es schließlich an einen sicheren Ort gelangt ist. Die Meldungen von anderer Seite, daß fünf deutsche Unterseeboote bei dem Angriff beteiligt gewesen seien, von denen drei untergegangen seien, sind falsch. Tatsächlich ist der Angriff nur von dem Unterseeboot U 9 erfolgt. Der Kommandant dieses Bootes ist Kapitänleutnant Weddigen (Otto), aus Erford i. B. gebürtig, am 15. September 1883 geboren. Er trat im Frühjahr 1902 in die Marine ein und hat in den letzten Jahren als Unterseebootoffizier bezw. Kommandant und auch als Flaggleutnant bei einer Unterseebootsflotte Verwendung gefunden. Die gesamte Besatzung des Unterseebootes beträgt zwanzig Mann. Ihre Namen werden veröffentlicht werden. Die Besatzung der englischen Panzerkreuzer beträgt pro Kreuzer 755 Mann. Das sind im ganzen also 2265. Hiervon sollen drei Dierzel umgekommen sein, das wären also etwa 1700 Mann.

Berlin, 23. September. (Nichtamtlich.) Ueber die Heldentat des U 9 erzählt die B. Z. a. M. nach folgende Einzelheiten. Klare Wetter herrschte nordwestlich von Goet van

Holland, als U 9 unter Führung des Kapitänleutnants Otto Weddigen in der Frühe des gestrigen Morgens auf seiner Patrouillenfahrt plötzlich die drei englischen Panzerkreuzer Aboukir, Hogue und Gressy vor sich auftauchen sah, die zum 7. englischen Kreuzergeschwader gehören. Das ganze Geschwader besteht aus sechs Panzerkreuzern. Die Gelegenheit war günstig, dem Feinde, der aufeinander nicht achtete, und meerte und kräftig auf den Leib zu rücken. Es war etwa 6 Uhr morgens. Plötzlich erhielt Aboukir einen gewaltigen Stoß und 5 Minuten später sank das Schiff in die Tiefe. Ist es auf eine Mine gestoßen? Noch wissen es die Engländer nicht, aber sie fürchten es, denn gleich darauf ereilt den Kreuzer Hogue dasselbe Schicksal. Sofort werden Boote ausgesetzt und Gressy ist bemüht, die Ueberlebenden aufzufischen. Zwei Stunden vergehen mit der Rettungsarbeit, da plötzlich erhält auch Gressy einen gewaltigen Stoß und sinkt gleichfalls alsbald in die Tiefe. Nun zweifeln die Engländer nicht mehr, daß ein deutsches Unterseeboot in der Nähe ist und daß die drei Panzer von deutschen Torpedos in den Grund gehöhrt wurden. Nun beginnt die wilde Jagd auf U 9 und hoffentlich ist es ihm gelungen, den Verfolgern zu entkommen. Inzwischen naht der holländische Fracht-dampfer Flora, der auf der Fahrt von Leith nach Rotterdam begriffen ist. Die Besatzung der Flora sieht einige Boote auf dem Wasser treiben und erkennt beim Herankommen, daß englische Offiziere und Matrosen dartsitzen, nur notdürftig bekleidet und im Zustande schmerzlicher Erschöpfung. Sie werden an Bord der Flora geborgen und von ihr nach Brindon gebracht.



Die durch das deutsche Unterseeboot U 9 in den Grund gehöhrten englischen Panzerkreuzer.

Folgende Schilderung wird von sachmännlicher Seite gegeben:

Das englische Panzerkreuzergeschwader bestand sich gestern 20 Seemeilen nordwestlich von Goet van Holland. Das auf Patrouillenfahrt begriffene deutsche Unterseeboot U 9 hat kurz nach Tagesanbruch den Feind gesichtet, der sich keines Angriffs gewärtig im Zustand der größten Ruhe befindet. U 9 geht unter Wasser, im Periscope wird die Entfernung und Richtung eines gut sichtbaren Torpedoschusses abgeleitet, dann wird das Periscope entzogen, und als U 9 auf gute Schußweite sich dem ersten der feindlichen Kolosse, dem Aboukir, genähert hat, verläßt das Torpedo das Rohr. Wenige Sekunden später explodiert das Unterseeboot, ein Zischen, daß der Schuß geflossen hat. Schwach, ganz schwach dringt durch das Wasser die Bewegung der Explosion.

Vorsichtig ändert U 9 seinen Kurs, sichtet die Richtung zu einem zweiten Schuß, den er mittschiffs in die Hogue setzt, die mit den Rettungsarbeiten der Mannschaft des innerhalb fünf Minuten untergegangenen Aboukir beschäftigt ist. Die Engländer glauben auf einen geraden zu sein und manövrieren mit der größten Vorsicht. Der Schuß, der die Hogue traf, war noch tödlicher, als der, der Aboukir zum Sinken brachte. In drei Minuten ist das stolze Schiff in dem Strudel der Ozeanwellen verschwunden. Eine Pause folgt, in der die Gressy mit ihren Booten von den beiden gesunkenen Schiffen birgt, was nur eben auf dem Wasser treibt. Gressy signalisiert die leichten Seebootkräfte zur Hilfeleistung und zur Verfolgung der deutschen Gegner heran. Denn nunmehr ist es klar,

daß es keine Minen sind, sondern daß deutsche Unterseeboote in gefährlichster Nähe des englischen Geschwaders ihr tödliches Werk vollbringen.

Eine halbe Stunde verriinnt. Schon glaubt man auf der Gressy, daß die deutschen Unterseeboote vor dem Nagel von Geschossen, die aus der kleinen Schiffsartillerie nach allen Richtungen abgegeben worden sind, das Weite gesucht haben, als nochmals eine gewaltige Explosion ertönt, die die Gressy in allen Grundfesten erbeben läßt. Einen Augenblick später legt sich das stolze Schiff zur Seite und kaum hundert Sekunden später ist es in einem gurgelnden Wirbel verschwunden. Als die englischen leichten Seebootkräfte an Ort und Stelle der Katastrophe eintreffen, war der größte Teil der Ueberlebenden bereits von holländischen Quabelschiffen gerettet. Ein Torpedoboote kann nach einzelnen Mattrassen an Bord nehmen, die sich durch Schwimmen über Wasser gehalten hatten. Dann ging es an die Verfolgung des U 9...

#### Die Geretteten der englischen Kreuzer.

Rotterdam, 24. September. Gestern fuhrn 200 Besatzte der englischen Kreuzer mittels Sonderzuges aus Brüssel ab. Der Kommandant von Aboukir wurde das Nötige für die Unterbringung bezuschlagen. Außer den Kommandanten der Hogue, der zugleich Kommandant des Geschwaders war, sind 28 Offiziere von der Flora gerettet worden, darunter drei Marineärzte und ein Prediger. In Brindon blieben vorläufig 21 Verletzte und Kranke zurück. Nur einer, der Obermaschinist der Hogue, ist



schwer verwundet, die übrigen haben nur leichte Querschnitten davongetragen und es geht ihnen gut.

Die Erregung in England. — Die „Beherrschung des Meeresgrundes“.

Die Erregung in London über die der Flotte zugefügten herben Verluste ist außerordentlich groß. In einer langdauernden Seeschlacht, sagt man, hätte die englische Marine auch nicht mit viel schwereren Verlusten abzuscheiden brauchen, während sie dem Feind wenigstens gleichfalls schweren Abbruch hätte tun können. Man weist darauf hin, daß bereits vor wenigen Tagen sterner der deutschen Flotte die deutsche Marine als die „Beherrschung des Meeresgrundes und der Luft“ bezeichnet hätte. Der Romanschriftsteller G. S. Wells hatte in einer Zuschrift an die Presse den hohen Wert der deutschen Unterseebootsflotte und der deutschen Luftflotte beleuchtet und voll Bitterkeit bemerkt, was England die Beherrschung der Meere, wenn der Meeresgrund und die Luft unbestreitbar in den Händen der Deutschen seien. Der Untergang der englischen Kreuzer, bei dem 1600 englische Seeleute ihren Tod in den Wellen gefunden haben, mutet wie die Bestätigung der Welleschen Prophezeiung an. Das absolute Vertrauen, das England zu seiner Flotte hat, wird durch die Vernichtung dieser drei Kreuzer in einem Teile der Nordsee, der als absolut unter der Kontrolle der englischen Flotte galt, ernstlich erschüttert. Man vergleicht die Meldung von dem Untergang der drei Panzerkreuzer mit der Nachricht von der Vernichtung des kleinen Kreuzers „Pothönder“, der an der Südküste Schottlands, dicht an der Mündung des Firth of Forth, am 5. September unterging. Zuerst hieß es, eine Mine habe ihn getroffen, dann wurde gemeldet, ein deutsches Torpedoboot habe ihn zum Sinken gebracht, schließlich hörte man, daß er dem Torpedoschuh eines Unterseebootes erlegen sei. Die Admiralität muß sich böse Dinge sagen lassen, daß es ihr nicht gelingt, den deutschen Schiffen Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Auch der Untergang des „Bogus“ vor Sanfobar und die geheimnisvolle Tätigkeit der „Enden“ im bengalischen Golf tragen nicht dazu bei, das Vertrauen in die Allgegenwärtigkeit und Wirksamkeit der englischen Flotte zu heben.

Man fragt sich, wie es möglich sei, daß die deutsche Flotte, die nach amtlichen Berichten der Admiralität durch die englische Flotte vollständig lahmgelegt und zur Untätigkeit gezwungen sei, solche verderbbringende Streiche ausführen könne, ohne selbst ernstlichen Schaden zu erleiden. Die Vernichtung des „Kaiser Wilhelm der Große“, des „Cap Trafalgar“, der „Sela“, „Atidone“, „Mains“ und „Höln“ ist durch die Schläge, die die englische Flotte getroffen, die nacheinander „Amphion“, „Pothönder“, „Bogus“, „Aboufir“, „Sogue“ und „Gressy“ verlor, vielfach wieder gutgemacht.

Berichte von Augenzeugen.

Der Kapitän des holländischen Titan berichtet: Um 7 Uhr morgens erblickte ich 30 Meilen südöstlich von Goel van Holland ein schnell heranziehendes deutsches Unterseeboot und am Horizont drei englische Kreuzer. Nach einiger Zeit kam es mir vor, als ob ein Kreuzer verschwunden sei; ich beachtete es jedoch weiter nicht. Nach einer Weile hatte ich den Eindruck, als ob ein weiterer Kreuzer verschwunden sei. Da ich Rauchwolken sah und eine schwache Explosion zu hören glaubte, fuhr ich in der Richtung zu den Kreuzern. Bald darauf war auch der dritte verschwunden. Nach drei Stunden kam ich an dem Schauplatz des Ereignisses an. Überall schwammen völlig nackte Leichen herum und es gelang mir, 114 Ueberlebende der Mannschaften, die völlig erschöpft waren, zu retten. Die Aussagen der überlebenden Matrosen lauten verschieden. Es wird von ihnen erzählt, daß zuerst der Aboufir getroffen worden sei; zehn Minuten nach erhaltenem Torpedoschuß sei er gesunken, während die Mannschaft teilweise auf den Panzerkreuzer Sogue sich rettete. Drei Minuten später sank dieser, worauf die Mannschaften zum Teil von dem Kreuzer Gressy an Bord gerettet wurden. Aber auch dieser sank rasch. Das ganze Drama dauerte 25 Minuten. Die Kreuzer sollen nicht zum Schuß gekommen sein, die Mannschaften lagen noch in den Bojen, als das erste Schiff getroffen wurde. Die Angaben über die Zahl der deutschen Unterseeboote schwankte zwischen einem und vier. Der Kapitan des Titan sah ein Unterseeboot nach der Katastrophe in der Richtung nach Cuxhaven abdampfen. Um 12 1/2 Uhr kamen englische Torpedoboote an, welche sofort die Verfolgung des deutschen Unterseebootes aufnahmen. Die Zahl der Toten beläuft sich auf 1300, die übrigen Mannschaften wurden von anderen holländischen Schiffen gerettet.

Bedeutung des Unterseebootes als Kriegsmittel.

(Aus Jahrbuch für Deutschlands Seeresinteressen.)

Es wird zweifellos der fortschreitenden Technik gelingen, dem Unterseeboot in noch größerem Maße als bisher die Eigenschaften zu verleihen, die es befähigen, mit den übrigen Streitkräften zu manövrieren und auf freier See Verwendung zu finden, wie es heute mit dem Torpedobootgeräth oder dem großen Torpedoboot der Fall ist. Aber auch dann wird das Unterseeboot eine Nebenwaffe bleiben, wie es das Torpedoboot geblieben ist; die Beherrschung zu erringen und zu behaupten, wird stets den kampfstärkigen Linien Schiffen und Kreuzern vorbehalten bleiben. Das Unterseeboot wird im wesentlichen dieselbe Arbeit am Tage zu leisten haben, die das Torpedoboot zur Nacht ausführt, wobei das schüßende Dunkel, das dem Torpedoboot die Annäherung auf Torpedoschußweite ermöglicht, durch die das Unterseeboot gegen Sicht und Verletzung bergende Wasser-oberfläche ersetzt wird.

Die nicht seltene Auffassung, das Torpedoboot werde in absehbarer Zeit durch das Unterseeboot verdrängt werden, ist nicht zutreffend; denn die wichtigste, besondere Eigenschaft des Torpedobootes, seine hohe Geschwindigkeit, wird in demselben Maße dem Unterseeboot niemals gegeben werden können wegen des größeren Gewichtes und der ungünstigeren Formen seines druckfest gebauten Bootskörpers. Der Gedanke, schnelllaufende Unterseeboote auch bei Nacht angreifen zu lassen, wird vielleicht in dem einen oder anderen Maße zur Ausführung gelangen, wenn es daraus ankommt, rückwärts alle Streitkräfte zu einem bestimmten Zeitpunkt einzusetzen. Denselben Gedanken findet man aber auch auf das Torpedoboot übertragen bei seiner Verwendung am Tage.

Die Unterseeboote und Torpedoboote werden als Schwesterwaffen nebeneinander bestehen bleiben.

Eine besondere Eigentümlichkeit der Unterseebootswaffe, die sie vor allen anderen Streitkräften auszeichnet, ist die Fähigkeit, einen Angriff ohne besonderes Risiko erfolgreich auszuführen. Der Angriff einer Torpedobootsflotte bedeutet einen Einmarsch an Kampfkraft; eine gut geführte Unterseebootsflotte dagegen wird aus einem gelungenen Angriff ohne Verlust, die Besatzung gestärkt durch das gestiegene Vertrauen zu sich selbst und zu der von ihr geführten Waffe, hervorgehen.

Man kann daher bei einem Stärkevergleich die Zahlen der Unterseeboote auf beiden Seiten nicht so ohne weiteres gegeneinander aufrechnen wie bei Schiffen. Mehr als bei anderen Waffen kommen bei dem Unterseeboot der Unternehmungsgeist, die militärische Ausbildung der Besatzung und die technische Leistungsfähigkeit des Fahrzeuges in Betracht.

Wenn somit eine Seemacht, die erst zum Bau von Unterseebooten überging, nachdem ein gewisses Maß ihrer Kriegsbrauchbarkeit bei anderen Nationen erreicht war, auf dieser Grundlage weiterbauend ihre Unterseebootsflotte zielbewußt technisch entwickelt und militärisch durchbildet, so kann sie eine tatsächliche militärische Gleichzeitigkeit mit anderen Mächten in dieser Waffe erlangen. Das trifft zum Beispiel auf Deutschland zu.

Die Unterseeboottaktik.

Die oben erwähnten Angriffe der Unterseeboote auf freier See zeigen, daß man mit der Aktion moderner Unterseeboote auch in nennenswerter Entfernung von der feindlichen Küste zu rechnen haben wird. Allerdings stehen ihrer erfolgreichen Verwendung gegen einen auf freier See manövrierenden Verband auch große Schwierigkeiten im Wege. Der Torpedoschuß mit günstigem Schwenkwinkel verlangt eine vorläufige Stellung in der Fahrtrichtung des Zieles, außerdem ist die Schußweite verhältnismäßig gering. Wo die Stellung des Unterseebootes zum Ziel nicht von vornherein diesen beiden Bedingungen entspricht, muß es auf Erlangung der Schußmöglichkeit manövrieren. Unterwasser geschwindigkeit und Aktionsradius reichen dazu meistens nicht aus. Das Unterseeboot

muß also auf seine charakteristischen Eigenschaften, Unsichtbarkeit und geringe Verwundbarkeit, verzichten und seine höhere Ueberwasser geschwindigkeit zur Erlangung einer Angriffstellung ausnützen. Für diesen Zweck haben A. O. England und Frankreich den Unterseebootsverbänden schnelle Ueberwasserfahrzeuge als Führer beigegeben. Da das aufgelauchte Unterseeboot infolge seiner geringen Augeshöhe ein feindliches Schiff in vielen Fällen nicht so früh erkennen wird wie umgekehrt, müssen diese Führerfahrzeuge das Ausmachen und Weiden des Gegners übernehmen. In dieser Beziehung wird die Funkentelegraphie, mit der alle neuzeitlichen Unterseeboote ausgerüstet werden, ein wertvolles Hilfsmittel bieten. Aus dem Befolgen geht hervor, daß ohne die Führerfahrzeuge die Ausfahrten der Unterseeboote erheblich abnehmen, daß also ihre Unsichtbarkeit eine sehr bedingte ist. An selbständigen, weiter ausholenden Unternehmungen von Unterseebootsverbänden werden aber die leichten Führerfahrzeuge in der Regel nur teilnehmen können, wenn nicht mit einer überbälligen feindlichen Gegenwirkung zu rechnen ist. Starke eigene Ueberwasserstreitkräfte sind also von großer Bedeutung für die Unterseebootsverwendung. Eine Verwendung von Unterseebooten an benachbarter feindlicher Küste ist mithin eine überaus schwierige, vielleicht nicht zu lösende Aufgabe.

Unterseebootsabwehr.

Angeht ihre zunehmenden Bedeutung und Gefährlichkeit hat man sich bei der Unterseebootsabwehr mit den Mitteln und Maßnahmen zur Abwehr beschäftigt.

Man muß dabei unterscheiden: die Mittel, die eine unmittelbare Gegenwirkung bezwecken, und die Maßnahmen, die ein frühzeitiges Erkennen der Unterseeboote sicherstellen und ein Ausweichen ermöglichen sollen.

Das gegebene Mittel zur Gegenwirkung war zunächst die Schiffartillerie. Von der Ueberlegung ausgehend, daß es möglich ist, die Stelle, an der das Schrotzr eines Unterseebootes geschieht wurde, mit Geschossen so zu überfluten, daß entweder das Schrotzr zerstört wird oder sogar durch Unterwassererster der schweren Artillerie die überliegenden Teile des Unterseebootes beschädigt werden, hat man in England Schießversuche gegen ein altes Unterseeboot unternommen. Es zeigte sich jedoch, daß die bisher gebräuchlichen Geschosse an der Wasseroberfläche freipirien oder nach der Seite abgelenkt wurden, ohne eine Beschädigung herbeizuführen. Versuche mit besonders konstruierten Geschossen sind, soweit bekannt, ergebnislos verlaufen.

Um das Erkennen von Unterseebooten manövrierenden oder zu Anker gebenden Verbänden rechtzeitig zu melden, hat man sie, wie die französischen Verbände zeigen, mit einem einfachen oder mehrfachen Birtel von Torpedobootten und Kreuzern umgeben. Die Uebungen der französischen Unterseeboote haben indessen gezeigt, daß ihnen das unbemerkte Durchbrechen des Sicherungsgürtels mehrfach gelungen ist.

Ein Mittel zum Erkennen, vielleicht auch Bekämpfen gelauchter Unterseeboote scheint in Flugzeugen und Luftschiffen gegeben zu sein.

Der Artilleriekampf um Verdun.

Großes Hauptquartier, 28. September, abends. (Kontin.) Auf dem rechten Flügel des deutschen Westheeres jenseits der Oise steht der Kampf, Umfangsversuche der Franzosen haben keinerlei Erfolg gehabt. Ostwärts bis an den Argonnenwald fanden heute keine größeren Kämpfe statt. Ostlich der Argonnen ist Varennes im Laufe des Tages genommen worden. Der Angriff schreitet weiter fort. Die gegen die Sperrforts südlich Verdun angreifenden Armeeteile haben heftige aus Verdun über die Maas und aus Loul erfolgten Gegenangriffe siegreich abgegeschlagen, Besatzungen, Maschinengewehre und Geschütze erbeutet. Das Feuer der schweren Artillerie gegen die Sperrforts Troyon, les Baroches, Camp des Romains und Douville ist mit sichtbarstem Erfolge eröffnet worden.

In französisch-Lothringen und an der elzässischen Grenze wurden die französischen Vortruppen an einzelnen Stellen zurückgedrängt. Eine wirkliche Entscheidung ist noch nirgends gefallen. Aus Belgien und aus dem Osten ist nichts Neues zu melden.

Pantraz, der Schmoller.

Erzählung von Gottfried Keller.

„Was will sie von dir, dachte ich, und was soll das heißen? Indem ich aber hierüber hin- und herkam, entstand und löste schon eine große Dankbarkeit in mir für alles Mögliche und Unmögliche, was irgend in dem Vorfall liegen mochte, wogegen mein Ordnungssinn und das Bewußtsein meiner geringen und wenig anmutigen Person den widerwärtigsten Streit erbob. Als ich hieraus nicht klug wurde, verfielen meine Gedanken blösig auf den Ausweg, daß diese scheinbar so schöne und tüchtige Frau am Ende ganz einfach ein leichtfertiges und verführtes Wesen sei, das sich zu schaffen mache, mit wem es sei, und selbst mit einem armen Unteroffizier eine schlechte Geschichte anzudehen nicht verschmähe. Diese verwirrtete Ansicht tat mir so weh und traf mich so unvernünftig, daß ich wutentbrannt einen ungeheuren rauhen Eber niederschloß, der eben durch die hohen Bergkräuter heranbrach, und meine Kugel sah fast gleichzeitig und ebenso unvermerkt und unvollkommen in seinem Gehirn, wie jener niederträchtige Gedanke in dem meinigen, und schon war mir zumute, als ob das wilde Tier noch zu beneiden wäre um seine Errungenschaft im Vergleich zu der meinigen. Ich setzte mich auf die tote Bestie; vor meinen Gedanken ging die schöne Gestalt darüber und ich sah sie deutlich, wie sie die drei Male gekommen war mit jeder ihrer Bewegungen und jedes Wort tönte noch nach. Aber merkwürdigerweise ging dies gute Gedächtnis noch über diesen Tag hinaus und zurück überhaupt bis auf den ersten Tag, wo ich sie gesehen, den ganzen Zeitraum hindurch, wo ich doch gänzlich ruhig gewesen. Wie man bei ganz durchsichtiger Luft, wenn es Regen geben will, an entfernten Bergen viele Einzelheiten deutlich sieht, die man sonst nicht wahrnimmt, und in stiller Nacht die fernsten Glocken schlägt, hört, so entdeckte ich jetzt mit Verwunderung, daß aus jenem ganzen Zeitraume jede Art und Wendung ihrer Erscheinung, jedes einzelne Auftreten sich ohne mein Wissen mir eingepreßt hatte, und fast jedes ihrer Worte, selbst das gleichgültigste und vorübergehendste, hörte ich mit klar vernünftlichem Ausdruck in der Stille dieser Wildnis wiederholen. Diese familiäre Herrlichkeit hatte als gleichsam schlafend oder heimlichweise sich

in mir aufgehoben und der heutige Vorgang hatte nur den Riegel davor weggeschoben oder eine Fadel in ein Bund Stroh geworfen. Ich vergah über diesen Dingen wieder meinen schlechten Jörn und beschäftigte mich rückhaltlos mit der Ausbeutung meines guten Gedächtnisses und schenkte demselben nicht den kleinsten Zug, den es mir vom Bild Ludias irgend liefern konnte. Auf diese Weise schlenderte ich denn auch wieder der Behausung zu und überließ mich allein diesen angenehmen Vorstellungen; jedoch bemachte ich nun nicht mehr so unbefangene und ruhig in ihrer Nähe zu sein, und da ich nichts anderes anzufangen wußte noch gesonnen war, so vermied ich möglichst jeden Verkehr mit ihr, um desto eifriger an sie zu denken. So vergingen drei oder vier Wochen, ohne daß etwas Weiteres vorfiel, als daß ich bemerkte, daß sie bei aller Zurückhaltung, die sie nun beobachtete, dennoch keine Gelegenheit veräumte, irgend etwas zu meinen Gunsten zu tun oder zu sagen, und sie fing an, mir völlig nach dem Munde oder zu Gefallen zu sprechen, da sie Ausdrücke brauchte, welche ich etwa gebraucht, und die Dinge so beurteilte, wie ich es zu tun gemohnt war. Dies schien nun erst nichts Besonderes, weil es mich eben von jeder angenehm dünkte, in ihr ganz dieselben Ansichten vom Zweckmäßigen oder vom Verfehrten zu entdecken, deren ich mich selber beseßigte; auch löste sie über dieselben Dinge, über welche ich lachen mußte, oder ärgerte sich über die nämlichen Unsicherheiten, so etwa vorfielen. Aber zuletzt ward es so auffällig, daß sie mir, da ich kaum ein Wort mit ihr zu sprechen hatte, zu Gefallen zu leben suchte, und zwar nicht wie eine schelmische Kokette, sondern wie ein einfaches argloses Kind, daß ich in die größte Verwirrung geriet und vollends nicht mehr wußte, wie ich mich stellen sollte. So fand ich denn, um mich zu salbieren, unversänglich mein Geil in meiner alten wohlbergestellten Schmollkunst und verhärtete mich vollkommen in derselben, zumal ich mich nichts weniger als glücklich fühlte in diesem sonderbaren Verhältnis. Nun schien sie wahrhaftig bekümmert und niedergefallenen, kleinlaut und schüchtern zu werden, was zu ihrem sonstigen stolzen und tüchtigen Wesen eine verführerische Wirkung hervorbrachte, da man an den gewöhnlichen Weibern und je kleiner sie sind, desto weniger gewohnt ist, sie durch solche schüchterne Bescheidenheit glänzen und bestechen zu sehen.

Vielmehr glauben sie, nichts stehe ihnen besser zu Gesicht, als eine kühnliche Sicherheit und Unversämtheit. Da nun sogar noch der alte Gouverneur anging, in einer mir unverständlichen und wenig delikaten Laune zu sticheln und zu scherzen und gemuldet des Tages sagte: Wahrhaftig Ludia, du bist verliebt in den Pantraz! so ward mir das Ding zu bunt; denn ich hielt das für einen sehr schlechten Spott, in betreff auf seine Tochter für geschmacklos und vom ordinärsten Tone, in bezug auf mich aber für gemissenlos und roh, und ich war oft im Begriff, es ihm offen zu sagen und mich den Teufel um ihn weiter zu kümmern. Weiteres tat ich auch in sofern, als ich mich nun gänzlich zusammen nahm und in mich selber verließ. Ludia wurde eintönig, ja sie schien nun sogar gleich und lebend zu werden, was mich tief bekümmerte, ohne daß ich daraus etwas Kluges zu machen wußte. Als sie aber trotz meines Verhaltens wieder anging, mir nachzugehen und sich fortwährend zu schaffen machte, wo ich mich aufhielt, geriet ich in Verzweiflung und in der Verzweiflung begann ich, abgebrochene und ungeschickte Unterhaltungen mit ihr zu pflegen. Es war gar nichts, was wir sprachen, ganz unartikuliertes, jämmerliches Zeug, als ob wir beide blödsinnig wären; wir beide schienen gar nicht hiezu zu denken, sondern lachten uns an wie Kinder; denn auch ich vergah darüber alles andere und war endlich froh, nur diese kurzen Reden mit ihr zu führen. Allein das Glück dauerte nie länger, als zwei Minuten, da wir den Boden aus Mangel an Ruhe und Besonnenheit sogleich wieder verloren und dann zwei Kindern gliden, die ein Verlehnband ausgezerrt haben und mit Verdrüßnis die schönen Rollen entgleiten sehen. Nachdem dauerte es wieder wochenlang, bis eine dieser großen Unternehmungen wieder gelang, und nie tat ich den ersten Schritt dazu, da ich gleich darauf wieder nur bedacht war, mir nichts zu vergeben und keine Dummheiten zu begehen bei diesen etwas ungewöhnlichen Reuten. Sondernmal war ich entschlossen auf und davon zu gehen, allein die Zeit verging mir so eilig, daß ich die Zeit immer wieder hinausziehen mußte. Denn meine Gedanken waren jetzt ausschließlich mit dieser Sache beschäftigt und es ging mir dabei außerst seltsam.“

(Fortsetzung folgt)



### Vorkämpfe der Oesterreicher in Serbien. Vom gallischen Kampfplatz.

Wien, 23. Sept. Amtlich wird gemeldet: Soeben angekommene Meldungen vom Balkankriegsschauplatz lassen erkennen, daß nunmehr die beherrschenden Höhen westlich Krupanj nach tagelangen erbitterten Kämpfen in unseren Besitze sind und der Widerstand der Serben hier gebrochen wurde.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: Höfer, Generalmajor.

Krupanj liegt etwa 50 Kilometer östlich der Drina in bergigem Gelände.

### Ruhe bei Lemberg.

Wien, 23. September. Amtlich wird gemeldet: Auf dem russischen Kriegsschauplatz wurde in den letzten Tagen nicht gekämpft. Unsere Truppen sind trotz des ungünstigen Wetters in vorzüglicher Verfassung. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: Höfer, Generalmajor.

### Die Konzentration der österreichisch-ungarischen Armee.

Kraakow, 23. September. Die Nowa Reforma erhält von einem hervorragenden militärischen Sachmann folgende Mitteilung: Trotz der furchtbaren Lebermasse, mit der sich die Russen auf Galizien geworfen haben, hat die österreichisch-ungarische Armee die Russen nicht über eine gewisse Grenze hinaus gelangen lassen. Trotz ihrer Lebermasse mühte die russische Armee haltmachen und konnte es nicht verhindern, daß sich eine Konzentration unserer Armee auf günstigem Terrain vollzog. Die Ereignisse gegenüber mußte sich die russische Lebermasse passiv verhalten. Darin ist ein deutliches Zeichen einer günstigeren militärischen Lage zu erblicken. Heute steht unsere Armee in einer neuen Position versammelt und wartet auf den Befehl zum weiteren Kampfe. Die Armee und ihre Führer sind bereit, die neu ausgearbeiteten Pläne mit aller Kraft zur Durchführung zu bringen.

### Deutsche Verwaltung auf russischem Boden.

Eigenbericht vom östlichen Kriegsschauplatz.

Wlaskowatzki, den 17. September.

In dem russischen Städtchen Wlaskowatzki herrscht deutsches militärisches Leben. Von den Gefechten erwartete Truppen halten hier Nacht, Wachen sind aufgestellt. In den Kasernen wohnen nur wenige Leute. Das ganze Städtchen scheint auf den Beinen zu sein. Frauen wandern zur Kirche, auch Soldaten werden eingeführt; in allen Straßen Soldaten und Stillsitzen, Läden sind geöffnet. Am meisten hat der Barbier zu tun. Ein kleiner Bub, mit zweifellos hervorragendem Geschäftsinhalt, hat auf der Straße einen Handel mit Stiefelwäse etabliert. In den Wäsen wird geschäftig gearbeitet, gewaschen, wie das so der Brauch. Die Stadt steht unter deutscher Verwaltung. Von Verhörung, von Einbrüchen in Läden und Verwüstung von Privatwohnungen ist hier nichts zu merken. Der Kommandant hat einen Bürgermeister und Stadtwächter ernannt. Und schon prangt am Rathaus eine Bekanntmachung mit den festgesetzten Preisen für Lebensmittel. Die Einwohner sind augenscheinlich mit der Veränderung zufrieden. Die meisten sprechen etwas Deutsch. Sie drängen sich heran und geben ihrer Freude über das Verhalten der Deutschen Ausdruck. Kaum merkt man Schächternheit, von Knechtschaft keine Spur.

Wir betreten den Verkaufsraum eines Grünfrüchthändlers. Dieser „Raben“ beginnt vor der Haustür, reicht über die Straße und sagt den ganzen Marktplan. . . . So groß und weit ist er, wie die Phantasie des Händlers, der im Geiste vielleicht schon fort über einen feiner Kaufmann als Millionär in Petersburg oder Berlin sieht. In Wahrheit umfaßt sein Laden kaum drei Quadratmeter ungedeckten Boden. An einer Seite steht eine Art Gestell, darauf eine Anzahl fragwürdiger Töpfchen und Gläser mit noch fragwürdigerem Inhalt; auf dem Boden ein länglich flacher Korb, darin Gurken und einige Kefel. Ein Loch ohne Tür führt in einen hinteren Raum, wahrscheinlich des Händlers Schlaf- und Wohnstube. Stroh liegt auf dem Boden, daneben ein hübsches Flechtstück. Häufig frag der Kaufmann: „Was können Sie brauchen?“ — Wir dankten und erkundigten uns, wie ihm die deutsche Verwaltung bezeuge. — „So werden schaffen Ordnung, Gott wird geben!“ — So und ähnlich sprachen auch die anderen.

Der Marktplan in Wlaskowatzki mit seiner Umgebung sieht etwa aus wie ein großer, mittelmäßig gepflegter Gutshof in Preußen. In den anderen Dörfern haben die Marktplätze denselben Charakter, nur nach ein paar Orde weniger sauber. Da tummeln sich Schweine, die behaglich durch keine Pfähle trafen. Einige Gebäude sehen ganz nett aus, so ungefähr wie ein kleines, nicht sonderlich gepflegtes Arbeiterwohnhäuschen bei und auf dem Lande. Die anderen gleichen mehr den Ställen und schlechten Wohnungen schlecht bezogener Gutshöfe. Es ist ein erstere Lug, wenn die Lehmwände irgendwo bestrebt sind. Kerntut und Kultur starren aus allen Winkeln. Viele Frauen und Mädchen, aber kein Mann, gehen barfuß. Das Weib ist hier die Stütze des Mannes. Die ganze Bevölkerung zeigt eine slavische demütige Unterwürfigkeit, die Mißleid erregt. Aber selbst in dem kleinsten Ort findet man eine oder mehrere Bräutinnen. Es sind die Mädchen. Mit ihrem hellen Anstrich und den bunten Ruppen leuchten sie weit in die Landschaft hinaus, wie ein Kleinod in ganz gemeiner Haltung, gerade so, als sollten sie die Herrlichkeit des Jenseits im Gegensatz zur Dämmerlichkeit des Erdenlebens darstellen. Ueberaus jämmerlich ist das Leben der armen, unwissenden, unterdrückten und ausgebeuteten Menschen. Die dogmatische Religion, der Jenseitsglaube, ist die härteste Fessel, mit der viele Menschen in menschenunwürdigen Verhältnissen gehalten werden. Für sie ist der Glaube die einzige Quelle von Glückseligkeitsfindungen außerhalb des irdischen Lebens. Darum ertragen sie die Sklaverei.

Die Bevölkerung von der zarisch-rosakischen Wirtschaft wäre ein Glück für diese Armen, wäre ein Kulturgewinn. Unberechenbare wirtschaftliche und soziale Kräfte und Werte liegen hier brach, erstickt unter dem Knutenregiment.

Vor der Grenze, auf deutscher Seite, sind alle von den Russen heimgeführten Dörfer verwüstet, zum größten Teil niedergebrannt. Die Wohnungen und Läden sind ausgeplündert; was die Russen noch zurückgelassen haben, ist zerstört, beschmutzt, unbrauchbar gemacht. Manche Zerstörung ist allerdings eine direkte Folge der Kämpfe. Granaten und Schrapnell haben manche Häuser in einen Trümmerhaufen verwandelt. Die meisten Verwüstungen aber sind ganz offenbar aus Mitleid geschehen. Granaten schleppen auch keine Silber- und Goldschalen, Weinflaschen und dergleichen mehr fort. Man sieht zwar auch gleich hinter der Grenze, auf russischem Gebiet, niedergebrannte Häuser, aber im allgemeinen nur aus Holz erbaut. Das erste, was mir in Russland auffiel, war,

daß die Holzhäuser mit Blech bedeckt sind. Wo ein dieser Häuser abbrannte, sanken die Blechdächer nieder und breiten sich nun wie ein roter Teppich über die Schutthäufen. Nur der Kamin ragt heraus, schwarz und düster. Ein kümmerlicher Kamin gegen den Krieg, der so viel verwüstet. Bis nach Wlaskowatzki sieht man die Spuren heftiger Kämpfe: Munitionswagen, tote Pferde, zerbrochene Wagen und Waffen, umherliegende Anstrichreste, und Kleidungsstücke, Möbel. In den Gräben ganze Batterien von Weinflaschen. Sie zu leeren, dazu nahm man sich auf der Flucht auch die Zeit. Vom Wlaskowatzki Wirbellen war nur noch höchst selten eine durch Feuer zerstörte Gasse — Bezeichnung Haus verdienen diese Wohnstätten, abgesehen von den Verrenken nicht — zu sehen. An manchen dieser Gassen war ein primitives Schildchen befestigt: „Deutsches Haus“ stand darauf. Hier wohnen verhältnismäßig viele Deutsche; ihre Vorliebe war aber unnützlich. Auch die russischen Häuser wurden nicht zerstört und nicht ausgeplündert.

Gleich hinter Wirbellen machten wir Bekanntschaft mit russischen Wagen. Obwohl die Automobile sonst unglaubliche Terrain-schwierigkeiten überwinden können, mußten wir hier doch einmal ungefähr zwei Kilometer zu Fuß wandern, denn die Landstraße bestand aus einer Aufeinanderfolge von Löchern. Auf dem Bahnhof in W. standen lange Munitionswagen mit dem Futter für die russischen Geschütze. Ich überzeugte mich davon, daß diese Wagen mit dem bekannten Schutzeichen des Roten Kreuzes versehen waren! In einem großen, fast einen halben Kilometer langen Schuppen lagerten außerdem von den Russen in Östpreußen gestohlene Waren und auch Soldatentücher. — Hinter W. trieben auf der Landstraße russische Soldaten unter Aufsicht deutscher Musikere an 300 Stück Vieh wieder nach Deutschland zurück. Auch diesen Raub hatten die Russen, die sich nun in der Stellung Rumos festgesetzt haben, nicht in Sicherheit bringen können. Nur einige Trümmer seiner Kolben Armee konnte General Rennenkampf retten — er, der sich schon als Herr in Ostpreußen fühlte, wie sich ja auch der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch in Anstörung schon mit „Rajstär“ anreden ließ! Der Traum war kurz. . . .

W. Wilhelm Düweil, Kriegsberichterstatter.

### Handel und Industrie.

Kartonnagen-Industrie.

Von der Generalversammlung der Aktiengesellschaft für Kartonnagen-Industrie in Dresden-Lochwitz wurde nach dem Vortrage der Verwaltung beschlossen, eine Dividende von 15 Prozent und auf jeden Genuschein 50 R. zu verteilen. Eingehend hat die Verwaltung, wie sie erklärte, sich mit der Frage befaßt, ob trotz des ausgebrochenen Krieges der Gewinnverteilungs-vorschlag aufrecht erhalten werden kann. Angesichts der Tatsache, daß bisher die deutschen Truppen überall siegreich vorgegangen sind und infolge der günstigen finanziellen Lage der Gesellschaft haben die Verwaltungsvorgänge es nicht für nötig gehalten, eine Herabsetzung dieses Vorschlags zu beantragen. Sie betonen dabei insbesondere ausdrücklich zu haben, daß Aktionäre und Genuscheinhaber ein begründetes Recht darauf hätten, den tatsächlich erzielten Gewinn des Vorjahres auch zu erhalten. Die durch den Krieg geschaffenen Veränderungen im politischen und wirtschaftlichen Leben sind auch bei der Gesellschaft sehr bemerkbar; immerhin war sie in der Lage, in einzelnen Zweigniederlassungen den Betrieb in eingeschränktem Umfang aufrecht zu erhalten, während das Stammhaus in Dresden seit Ausbruch des Krieges voll beschäftigt ist und, um den Anforderungen nachkommen zu können, sogar mit Leberstücken arbeiten muß. Zweigniederlassungen des Unternehmens befinden sich in Wabnitz, Weichen, Reipzig, Lübeck, Berlin-Schöneberg, Bengig i. Schl. und Weiskowitzer i. Schl.

Wie sich die geschäftliche Lage des Unternehmens weiter gestalten wird, läßt sich, so erklärt die Verwaltung zum Schluß heute noch nicht voraussagen, zu hoffen wäre aber, daß den guten Nachrichten vom Felde mit der Zeit auch eine Belebung des geschäftlichen Verkehrs folgen wird.

Verordnung der Landwirtschaft mit Stiefeln. Im preussischen Landwirtschaftsministerium fand unter Beiziehung der Vertreter des Salzemporiums und der landwirtschaftlichen Konsumgenossenschaften eine Sitzung statt, in der über die vorhandenen und etwa weiter verfügbar werdenden Bestände an Stiefelwerke verhandelt wurde. Dabei ergab sich, daß die Landwirtschaft auf eine irgend namhafte Zufuhr von Salz für die Herbst- und hochwahrscheinlich auch für die nächste Frühjahrbestellung nicht zu rechnen hat, daß sie also gut daran tut, ihren Bedarf an Stiefelbinder durch Ankauf anderer Stiefelhaltiger Düngemittel rechtzeitig zu decken.

Wetterbericht von der Wetterstation an der Friedrich-August-Brücke vom 23. September, mittags 12 Uhr.  
Barometer 764. Schön Wetter.  
Thermometer + 14° R.  
Thermometergraph: Min. + 7°, Max. + 14°  
Spharometer 72%  
Wasserstand der Elbe — 80 Zentimeter.

### Telegramme.

Der Einbruch unterer Ostseesieg in Italien.

Rom, 24. September. (B. T. S. Nichtamtlich.) Die Vernehmung zweier großer englischer Kreuzer durch ein deutsches U-Boot hat hier einen ungemein großen Eindruck gemacht. Man geht kaum fehl, wenn man sagt, daß dieser Erfolg zur See für die Bewertung der deutschen Machtposition durch die italienische Bevölkerung höher anguschlagen ist, als die bisherigen bedeutenden Siege zu Lande. Daß die deutsche Armee die Fähigkeit zum Siege haben würde, wurde hier im Ernst nie bezweifelt, daß aber auch die Flotte in einer derartig, England offenbar überlegenen Weise Englands Lebermasse zu schädigen imstande ist, das hat man hier nicht geglaubt, und deshalb wird dieser Erfolg zur See in ganz besonderer Weise eingeschätzt und angenommen Deutschlands gebührt.

„Vita“ schreibt: Der Verlust dieser drei schönen Schiffe ist auch für eine grandiose Flotte, wie die englische, schmerzhaft; aber größer als der materielle Schaden wird für England der moralische Effekt fühlbar. Ein U-Boot hat diese drei Kreuzer angegriffen, weil es nichts besseres vor sich hatte. Aber es hätte auf dieselbe Weise die nächsten Linienkreuzer angegriffen und in gleicher Weise versenken können. — „Kribuna“ meint: Die Vernehmung der englischen Kreuzer ganz nahe an der belgischen Küste beweist, daß die Verwendung von U-Booten in modernen Kriegen, wenn sie von kühnen und geschickten Leuten geführt werden, viel einschneidender ist, als es bisher die Flottenachverständigen glaubten. Die Höhe von Oef van Holland ist einige hundert Meilen von der Operationsbasis der deutschen Flotte entfernt. Es ist deshalb für uns ein gewisses Wunder, daß diese U-Boote sich so weit von der Westküste haben entfernen können und dabei eine so große Offensivkraft in den Weersätzen der Nordsee tragen konnten; der englische von der holländischen Küste trennt.

### Die Rathedrale in Reims.

Großes Hauptquartier, 23. September. (Amtlich.) Der Oberkommandierende der bei Reims kämpfenden Truppen hat der obersten Heeresleitung heute folgendes gemeldet: Wie nachträglich festgestellt ist, auf die Rathedrale von Reims auch ein Mörserbeschuß abgegeben worden. Nach Meldung des Armeekorps ist dies notwendig gewesen, weil es nicht möglich war, mit dem Feuer der Feldartillerie die deutlich erkennbare feindliche Beobachtungsstellung von der Rathedrale zu vertreiben.

Paris, 24. September. Der nach Reims entsandte Korrespondent der Daily Mail, der zuerst die Nachricht verbreitet hatte, von der Rathedrale ständen nur rauchgeschwärmte Mauern, gibt nach seinem erneuten Besuch ein ganz anderes Bild wieder. Danach beschränken sich die Verwüstungen darauf, daß der Westgiebel fast beschädigt ist. Auch der Berichterstatter der Daily News schwächt seine erste Meldung von Reims ab. Von der Beschädigung sei außen nicht viel zu merken. Türme und Mauern stehen. Nur die Portale und Eingänge hätten großen Schaden erlitten.

### Schändlicher Mordfall Verwundet.

Berlin, 23. September. (B. T. S. Nichtamtlich.) Der obersten Heeresleitung liegt folgende Meldung eines Infanterieregiments vor: Bethencourt, 10. Sept. 1914. Am 8. September sind zwei Automobile mit Verwundeten, die die Genfer Flagge führten, im Fort Comenadi von einer französischen Radfahrabteilung unter Führung eines Offiziers überfallen worden. Verwundete und Führer wurden ermordet und beraubt. Nur zwei Mann sind verwundet entkommen und haben diese Angaben dem Stabsarzt ihres Bataillons gemacht, der sie der Sanitätskompanie in Combreuille am 9. d. M. übergab. Gezeichnet: . . . Regimentskommandeur.

### Der Erfolg der Emden.

London, 24. September. (Nichtamtlich.) Nach einer Meldung des Daily Telegraph aus Kalkutta, hat der kleine Kreuzer Emden der Handelsflotte im Bengalischen Meerbusen einen Schaden von 18 Millionen zugefügt. (B. T. S.)

### Belgische Flüchtlinge in England.

London, 23. September. Vom 27. August bis 17. September sind in Holystone 57 600 Flüchtlinge, zumeist Belgier, eingetroffen.

### Frankisches Bombardement in der Adria.

Wien, 23. September. Amtlich verlautbart: Die französische Flotte erschien am 19. d. M. um 6 Uhr vormittags vor dem Vordere di Cattaro und beschloß die Forts der Einfahrt aus den schwersten Kalibern. Sie verwundete einen Kanonenboot. Dann beschloß sie um 10 Uhr bei Lissa die Semaphorstation und den Leuchtturm. Vier verwundete sie zwei Mann. Während des Rückzuges erschienen dann Teile der französischen Flotte noch vor Pola und das ganze Geschwader verließ die Adria.

### Belgische Räte.

Wien, 24. September. Die Südbahn-Korrespondenz meldet aus Brüssel: Der Ministerpräsident berief die Führer aller parlamentarischen Parteien zu einer Konferenz. Er wies auf die Notwendigkeit hin, daß in diesem Momente eine aus allen Parteien gebildete Regierung an der Spitze des Landes stehe, und forderte die Parteichefs auf, die bisher vergeblich angestrebte Bildung eines großen Koalitionsministeriums zu ermöglichen. Die Konferenz verlief ergebnislos, da einzelne Führer erklärten, erst mit ihren Parteiauswahlen beraten müssen. Die Versuche belgischer, das Kabinett durch Aufnahme von Parlamentariern aller größeren Gruppen zu stärken, dürfte erfolglos bleiben, da auf keiner Seite Regierung besteht, dem Kabinett belgisch die Verantwortung für die jetzige Lage Serbiens abzunehmen. Ramentlich die Fortschrittspartei sieht, daß ein vollständiges Debacö über die österreichisch-feindliche Politik, die Dynastie und Postfach herbeigeführt ist. Diese Ansicht wird auch im Lager der Sozialdemokraten und von vielen Jungradikalen geteilt.

Da in Brüssel die Cholera immer mehr um sich greift, verlassen sehr viele Menschen die Stadt. Es verlautet, der Hof und die Regierung bereiten ihre Überreise nach Leffisch vor. Käpten treffen in Brüssel große Sendungen von in russischer Sprache erscheinenden Soldatenzeitungen ein, die ausschließlich Nachrichten über fortgesetzte russische, französische und englische Siege enthalten.

### Die Neuregelung.

Rom, 23. September. Zwischen den verschiedenen abenitischen Führern ist eine Übereinkunft geschlossen worden, dergestalt der Wirbelfürst Prenk Bibdoba Gouverneur von Alessio wird und die Herrschaft über den nördlichen Teil des Landes erhält. Im Süden soll Kemal Bey Gouverneur von Balona, in der Mitte des Landes Ffada Pascha Gouverneur von Durazzo werden. Die drei Gouverneure sollen gleichgeordnet sein, doch soll Ffada Pascha den Vorzug dieses Dreimännerkollegiums haben.

### Neue Kämpfe gegen die Franzosen.

Madrid, 23. September. Aus Tanager wird gemeldet, daß die Unruhen unter den Marokkanern immer mehr um sich greifen. Ein französischer Kolonialposten bei Ohiabes, 10 Kilometer von Tanager entfernt, wurde von Marokkanern angegriffen, und die französischen Kolonialisten waren genötigt, den Posten aufzugeben. Die Marokkaner zogen sich dann in ihre Schutzwinkel zurück und konnten bisher nicht ergriffen werden, trotzdem aus Tanager ein starkes Truppen-Detachement zu ihrer Verfolgung ausrückte. Die Marokkaner von Tanager soll verstärkt werden, um einem Angriff der Eingeborenen, den man befürchtet, besser Widerstand leisten zu können.

### Dreierbandfeindliche Stimmung in der Türkei.

Wien, 24. September. Die Politik-Korrespondenz meldet aus Konstantinopel: Die feindselige Stimmung, die seit dem Ausbruch des europäischen Krieges im türkischen Volk gegen den Dreierbund herrscht, hat sich in der letzten Zeit noch verschärft und findet auch in den jüngst veröffentlichten Flugschriften gegen Rußland und Frankreich ihren Ausdruck. Die Kriegsnachrichten an den Mauern der Konsulate des Dreierbundes erzeugen bei den Türken Unwillen, zu geräuschvollen Straßendemonstrationen kommt es jedoch nicht, da die Polizeiverwaltungen mit Ruhe die Bevölkerung in Schranken zu halten verfehlen.

### Auf eine Mine gestoßen.

Wien, 24. September. Ein Schlepper ist heute auf eine Mine gestoßen und aufgesunken. Sechs Personen der Mannschaft wurden getötet.

### Die Feldpost.

Berlin, 24. September. Der Lokal-Anzeiger erzählt, daß vom Kriegsministerium dem Generalpostmeister neue Vorschläge für eine erhebliche beschleunigte Beförderung der Feldpostsendungen unterbreitet worden sind.

### Abgesandter Gemier gestorben.

Hamburg, 24. September. Der nationalliberale Reichstagsabgesandte Dr. Gemier ist gestern, 56 Jahre alt, hier gestorben.



Soeben erschienen:

# Der Neue Welt-Kalender 1915

Mit einem Bild August Bebels. Preis 40 Pf.

Zu beziehen durch die Volksbuchhandlung, Dresden-A., Wettinerplatz 10, und die Austräger der Volkszeitung.

## Postsendungen an Militärpersonen in festen Standorten im Inlande.

An Militärpersonen in festen Standorten (Garnisonen) im Inlande (ausgenommen Elsaß-Lothringen, Fürstentum Vircenfeld, einige bei den Postanstalten zu erfragende Orte im Regierungsbezirk Trier und den zum Befehlshaber der Festung Straßburg (Els.) und Neubreisach gehörigen badischen Orten) können Postsendungen jeder Art, also auch Pakete, wie im Frieden abgehandelt werden. Der Standort muß auf der Adresse angegeben sein.

Dresden, den 23. September 1914.

L 1687 Kaiserliche Ober-Postdirektion.

## Dresdner Volkshaus

Ritzenbergstraße 2. — Telephon 21 425. — Maxstraße 13.

Sonntag den 27. September, im grossen Saale: [L 1066]  
 Nochmaliges Gastspiel von Fräul. Gisa Solms  
 „Heimat“  
 Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann. Magda: Fräulein Gisa Solms a. G.  
 Anfang 7 1/2 Uhr. Eintritt mit Programm 35 Pf. Anfang 7 1/2 Uhr.

## Vierter Wahlkreis. Mickten, Uebigau, Trachau, Kaditz.

Den Parteigenossen und -genossinnen hierdurch zur Kenntnis, daß unsere Bibliothek durch Neuanschaffungen in allen Abteilungen bedeutend erweitert worden ist. Die neuen Bücher werden von Sonnabend den 26. September an mit ausgegeben. Wir ersuchen unsere Mitglieder, hiervon recht regen Gebrauch zu machen und Anknüpfen daran die Bitte, darauf bedacht zu sein, die Bücher in gutem Zustande zu erhalten.

V17 Die Bibliothek-Kommission.



Pillnitzer Strasse 14 Tel. 18102  
 Altmannstrasse 4 Tel. 22327  
 Bismarckplatz 13  
 Elag. Lindenaustr. Tel. 14164  
 Zöllnerstrasse 12 Tel. 22806  
 Bismarckstrasse 11 Tel. 18871  
 Warthaer Strasse 14 Tel. 14280  
 Kontore und Lager: Wöllnitzstrasse 1. Tel. 21 634.

### Sonnabend vormittag

in feinsten Ware direkt aus See  
**Jr. Schellfisch** 22 Pf.  
 bei mindestens 50 Pf., a 16 Pf., Postkonto 225 Pf.  
 Knusprigste gedruckte Kochrezepte gratis.

**la große Brotheringe** 25 Pf.  
 1/2 Dose mit etwa 40 Stück 250 Pf.  
 5 Dosen a 245 Pf., 10 Dosen a 240 Pf.  
 Feinste neue fette

**Kronsardinen** 20 Pf.  
 Postbote mit dem annähernden Nettoinhalt der 10-Pf.-Dose 180 Pf.  
 5 Dosen a 170 Pf., 10 Dosen a 165 Pf.

**Große Salzheringe**  
 vorzüglich für Rollmäpfe usw. 10 Stück 65 Pf., 100 Stück 6 R.  
 1/2 Kanne mit etwa 650 Stück 35 R., 1/2 Kanne 18 1/2 R.  
 Beste, zartfleischige fette Holländerheringe

**Neue Boll-Seringe**  
 4 Stück 35 Pf., 100 Stück 8 R.  
 1/2 Kanne mit etwa 800-850 Stück 63 und 65 Pf.  
 1/2 Kanne 32.50 und 33.50 R.  
 Täglich frisch vom Rauch: [L 218]

**H. Strombachs**, mild und fettlos 40 Pf. in raffinierten, dicken Portionstücken Pfund 150 Pf., in Halften von etwa 7 Pfund 150 Pf.  
**H. ger. Seelsachs**, 1/2 Pfund 20 Pf., Postkonto 3 R.  
 Versand prompt gegen Nachnahme.

## Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek

- Visher sind erschienen:
- Heft 1. Die erste Hilfe bei Unglücksfällen. Von Dr. Christeller.
  - Heft 2. Das erste Lebensjahr. Von Dr. Silberstein.
  - Heft 3. Gesundheitspflege des Nervensystems. Von Dr. Hirschlaff.
  - Heft 4. Der Achtstundentag. Von Dr. Jabel.
  - Heft 5. Alkoholgefahr u. Arbeiterkaffe. Von Dr. Fröhlich.
  - Heft 6. Das Schulkind. Von Dr. Silberstein.
  - Heft 7. Geschlechtsverkehr und Geschlechtskrankheiten. Von Dr. Gebert.
  - Heft 8. Nahrung und Ernährung. Von Dr. Hajas.
  - Heft 9. Wie sollen wir uns kleiden? Von Dr. P. Bernstein.
  - Heft 10. Der Arbeiterschutz. Von Dr. R. Epstein.
  - Heft 11. Frauenleiden und deren Verhütung. Mit Anhang: Die Verhütung der Schwangerschaft. Von Dr. Jabel.
  - Heft 12. Vom medizin. Aberglauben. Von Dr. E. Hefing.
  - Heft 13. Das Wasserleitverfahren in der Gesundheitspflege des Arbeiters. Von Dr. S. Munter.
  - Heft 14. Verhütung und Heilung des Stotterns. Von Louis Jordan, Leipzig.
  - Heft 15. Geschlechtliche Erziehung in der Arbeiterfamilie. Von Dr. Julian Marcuse.
  - Heft 16. Zähne und Zahnpflege. Von Gertrud Kewald, Berlin.
  - Heft 17. Raum und Lebensfähigkeit des menschlichen Körpers. Von Dr. Christeller, Berlin.
  - Heft 18. Der Geschlechtstrieb. Von Eduard Bernstein.
  - Heft 19. Die Krankenpflege im Hause. Von Johann Ranker, Mannheim.
  - Heft 20. Die Proletarier-Krankheit, ihre Entstehung und Verbreitung, Verhütung und Heilung. Von Dr. Jabel, Berlin.
  - Heft 21. Atmungsapparate. Von Otto Kühle.
  - Heft 22. Haut- und Paarspflege. Von Dr. E. Hajas, Berlin.
  - Heft 23. Wie hüten wir uns vor Herzkrankheiten? Von Dr. Eugen Kefflich, Berlin.
  - Heft 24. Die Hygiene der Arbeiterwohnung.
  - Heft 25. Die Schmarotzer der Menschen. Von Dr. U. Lipschütz.
  - Heft 26. Die Krankheiten des Chred. der Nase und des Rachens. Von Dr. F. Schwerin.
  - Heft 27. Sport und Arbeiter. Von Dr. R. Silberstein.
  - Heft 28. Die Jahre der Geschlechtsreife. Von Dr. Popig, Leipzig.
  - Heft 29. Volksernährung. Von Dr. Julian Marcuse. Sehr wichtig im Interesse einer rationellen Ernährung.
  - Heft 30. Die Berufswahl mit Rücksicht auf die Tauglichkeit für den Beruf. Von Dr. Jabel.
  - Heft 31. Die Berufskrankheiten der Buchdrucker. Von Dr. Silberstein.
  - Heft 32. Die Arzneimittel und ihre Verwendung. Von Dr. U. Lipschütz.
  - Heft 33. Das Auge und seine Erkrankungen. Von Dr. B. Seeligsohn.
  - Heft 34. Die Berufskrankheiten der Gasarbeiter. Von Dr. B. Danauer.
  - Heft 35. Die Berufskrankheiten der Schneider und Textilarbeiter. Von Privatdozent Dr. med. A. Grosjahn.
- Jedes Heft kostet 20 Pf.  
 Zu beziehen durch die

**Volksbuchhandlung Dresden, Wettinerplatz**  
 sowie durch sämtliche Zeitungsträger und Kolporteurs.

Zum sofortigen Antritt werden einige  
**vollkommen militärfreie**  
 Maschinenführer für U.-M.- u. U.-K.-Maschinen gesucht.  
 Schlosser mit guten Zeugnissen werden eventuell angelehrt. Vorstellung mit Zeugnissen erwünscht.

**Georg A. Jasmatzi Akt.-Ges.**  
 Schandauer Straße 68. [L 1088]

**Tüchtige Handformer**  
 für sauberen Guss sofort gesucht. Guter Verdienst, dauernde Beschäftigung, Maschinenformer ausgeschlossen. Offert. unt. K. B. 070, Invalidendank, Dresden. [A 86]

**Pappdachdecker**  
 sofort gesucht bei P. Dittlich u. H. Wunderlich, Dresden-Neustadt, Riesaer Str. 2. [K 938]

**Tüchtige Metalldreher gesucht!**  
 Nur solche, welche bereits längere Jahre in Metall gearbeitet haben, wollen sich sofort melden. [A 190]

**Sachsenwerk, Licht- und Kraft-A.-G.**  
 Niedersiedlitz - Dresden.

Soeben ist erschienen:  
**Der wahre Jacob Nr. 20**  
 Titelbild: Die Sturmglode.  
 Preis 10 Pf.  
 Zu beziehen durch alle Zeitungsträger und die Volksbuchhandlung

**Köfitz, Coswig u. U.**  
 Bestellungen auf die  
**Dresdner Volkszeitung**  
 Wahrer Jakob, Freie Stunden, sowie Inserate und Druckaufträge nimmt entgegen  
**Hermann Stieblieh, Köfitz, Bahnhofstr. 38.**

**Gasthofs Zschieren bei Dresden**  
 Ausverkauf sämtlicher Inventars der Zigarrenfabrik, als: Formen, Pressen, Anfertigungsmaschinen, abends den 26. September, nachm. von 4-8 Uhr, zu jedem annehmbaren Preise. [B 1730]

**Hosen-Glitzner**  
 ist bekannt  
 Rollen, Ecke Ammonstr. 66  
 Fahrräder gebr. 10, 15, 20, 25, 30 R., neue mit Jahres-Garantie 38, 40, 45, 48, 50, 55, 60 bis 120 R., Teilsgeft. Zubel. Oppelstr. 19. I. (Feinbad.)

**Jakob Kranz Frischauf-Schänke**  
 Köfitzerstr. 17. Teleph. 21702  
 hält sich zur Einkehr best. empf.

**Restaurant Kleine Zwingstrasse 8**  
 Verköstigung d. Gastwirtschaftler  
 Max u. Marie Forstmann.

**60 Büfettis**  
 in Ruhe, Höhe und Zeit von 65.- R. an am Lager.  
**Tränkners Möbelhaus**  
 Glöckler Str. 21/23.

**Klapp-Sportwagen**, 9 R.  
 noch neu, zu vert. Oppelstr. 19, I.

**Birnen**  
 gr. feinste Tafelbirnen, 10 Pfund 1 R., kl. Böttger, vert. M. Sammler, Neutewitz b. Götz, Parkstraße 6.  
 Pfälzische, neu, 40 Pf., zu vert. Bernerstr. 39, 41, pt. r. [B 1782]

Hern von der Heimat im Felde verchied am 6. September mein innigstgeliebter, treuversorgender, unerschütterlicher Gatte und Vater, unser guter Sohn, Schwiegerohn, Bruder Schwager und Onkel [B 1781]  
**Willy Böhm**  
 im Alter von 27 Jahren.  
 Deuben, Gausberg und Wenig.  
 Die keltzernde Gattin, Mutter nebst Angehörigen.

Nur hierdurch allen für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme, die uns bei dem Verluste unseres am 8. September fürs Vaterland gefallenen Sohnes **Karl**, Soldat im Inf.-Regt. 177, 7. Komp., zuteil wurden, innigsten Dank. **L. Schuster, Dr.-Blauen,** Postf. Str. 8, im Namen sämtlicher Hinterbliebenen. [B 1728]

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hermann Fleißner, Dresden-Briesnitz.  
 Verantwortlich für den Inseratenteil: Reinhold Gähler, Dresden-Rauhlitz.  
 Druck und Verlag von Raden & Rump, Dresden.



















### Sächsische Angelegenheiten.

#### Weiterer Rückgang der Eisenbahnrente.

Wie schon gestern kurz mitgeteilt, hat sich die sächsische Eisenbahnrente weiter verringert. Der diesjährige Bericht über die Betriebsergebnisse der sächsischen Staatsbahnen bietet zwar nicht wieder wie sein Vorgänger vor zwölf Monaten eine so unangenehme Uebersicht wie den Rückgang der Eisenbahnrente um ein volles Prozent, wenngleich sich der Rückgang fortgesetzt hat. Aber er hält sich diesmal in ganz bescheidenen Grenzen, beträgt er doch nur 0,075 v. H. Erfreulich ist dies Ergebnis naturgemäß nicht, und dieser ungünstige Eindruck verstärkt sich noch, sobald man sich in die Tiefe des beigegebenen statistischen Zahlenmaterials stürzt.

Da ergibt sich, daß Einnahmen und Ausgaben fast gleichmäßig gestiegen sind, nämlich um 4,6 bzw. 4,4 Mill. Mark. Dieser geringe Ueberschuß der Mehreinnahmen ist aber nur dadurch zustande gekommen, daß man bei manchen Ausgaben, vor allem bei den Rekrutierungen, sehr stark gespart hat. So sind bei der Beschaffung ganzer Fahrzeuge nur 844223 M. gegen 1513687 M. ausgegeben worden. Nun sind allerdings im Jahre 1912 außergewöhnlich große Bestellungen gemacht worden, die aber angesichts des dauernden Bogenmangels dringend notwendig waren. Man fühlt aus dem Bericht das Bestreben heraus, nur ja nicht wieder die unangenehme Erörterung der Presse über die Ursachen des Rückganges der Eisenbahnrente hervorzurufen.

Auch sonst bemüht sich der Bericht gerade in dieser Hinsicht allzu eifrig. Man entsinnt sich des Streites um den preussisch-sächsischen Eisenbahnkrieg, den man weder in Berlin noch in Dresden wahr haben will, der aber nichtsdestoweniger von den verschiedenen Amtsstuben aus noch immer eifrig betrieben wird. Dem Königreich Sachsen ist im Laufe der Jahre ein großer Teil des ihm zukommenden Durchgangsverkehrs durch Umgehungsbahnen, schnellere preussisch-bayerische Flüge und durch andere Mittel entzogen worden. Das ließ sich statistisch völlig einwandfrei erweisen. Um dies nun für die nächste Zukunft unmöglich zu machen, bringt der Bericht jetzt eine völlig neue statistische Aufmachung. Er trennt plötzlich vom Binnen-, Wechsel- und Durchgangsverkehr den Verkehr auf zusammengehaltene Fahrpläne und auf Unternehmerrfahrpläne ab — und damit ist den bösen Leuten, die von dem Glauben an eine Verachtlung Sachsens durch Preußen nicht lassen wollten, das statistische Beweismaterial einseitig entzogen worden, denn Vergleiche zwischen 1913 und den früheren Jahren können jetzt nicht mehr gezogen werden, da die Zahlen der neuen Rubrik nicht einfach denjenigen des Durchgangsverkehrs hinzugefügt werden dürfen. Aber all das kann nicht verhindern, daraus hinzuweisen, daß dem Durchgangsverkehr eine außerordentlich hohe Bedeutung zukommt. Wie nämlich der Bericht ersehen läßt, entfallen von der Personenverkehrs-Einnahme auf jede Person im Binnenverkehr 0,45 M. (1912: 0,45), im Wechselverkehr 2,32 M. (2,16) und im Durchgangsverkehr 5,95 M. gegen 6,08 M. (Infolge der veränderten Statistik ist eine Verringerung eingetreten, in Wirklichkeit aber eine Zunahme.) Man sieht, daß die Durchgangseinnahmen im Verhältnis weitaus die größten sind.

#### Sozialdemokratische Mitglieder im Felde.

In welchem Umfange auch die Mitglieder der sozialdemokratischen Parteiorganisation des Leipziger Bezirks (11., 12., 13. und 14. Reichstagswahlkreis) durch den Krieg zu den Fahnen einberufen sind, zeigt eine Erhebung, die in den letzten Tagen vorgenommen wurde. Als Ergebnis wurde festgestellt, daß von den 40934 männlichen Mitgliedern, die die vier Kreise am 1. April d. J. insgesamt zu verzeichnen hatten, 10835 zum Militär einrücken mußten. In Prozenten ausgedrückt, ergibt das eine Beteiligung von 26,5 Prozent aller männlichen Mitglieder. Es stellt somit der Bezirk Leipzig nahezu vier kriegstunte Regimenter organisierter Sozialdemokraten. Unter den 10835 Einberufenen befinden sich 491 Funktionäre. Nach den einzelnen Kreisen ergibt sich folgendes Bild:

	männliche Mitglieder	Einberufen	davon Funktionäre
11. Kreis	2180	570 = 26,0 %	50
12. "	4322	850 = 19,7 %	65
13. "	32299	8949 = 27,9 %	363
14. "	2184	472 = 21,9 %	18
	40934	10835	491

Diese Zahlen werden sich aber noch wesentlich erhöhen, wenn die Einberufung des Landsturmes erst vollständig durchgeführt ist. Am stärksten beteiligt sind der 13. Kreis mit 27,9 Proz. und der 11. Kreis mit 26 Proz. seiner Mitglieder, während beim 12. Kreis die Zahl der Funktionäre verhältnismäßig hoch ist, ist diese beim 14. Kreis am niedrigsten.

#### Die Kriegsanleihe und die Gemeinden.

Einzelmeldungen über die Ergebnisse der Kriegsanleihe lassen erkennen, daß sich die Gemeinden, besonders natürlich die größeren Städte, in weitestgehender Weise an den Zeichnungen beteiligt haben. Wir heben aus den zahlreichen Mitteilungen nur einige Meldungen hervor, die unter anderem belegen:

Auf die Reichskriegsanleihe sind durch Vermittlung der Leipziger städtischen Sparkasse aus den Einlagen insgesamt rund 2 1/2 Mill. M. in etwa 1900 Einzelposten gezeichnet worden. Allein am Sonnabend vormittag sind unmittelbar vor Schluß der Zeichnung etwa 600 Zeichnungen noch eingelaufen. Auch der Rat der Stadt Leipzig hat sämtliche bei den Stiftungen zur Kapitalanlage verfügbaren oder demnächst frei werdenden Beträge gezeichnet. — Für die Reichskriegsanleihe wurden in Rimmitschau 150 000 Mark gezeichnet. — In Verdau sind für die Reichskriegsanleihe 175 000 M. gezeichnet worden, darunter 500 000 M. von der Sparkasse. — Für die Zwecke der Kriegsanleihe zeichnete die Stadtverwaltung in Waizen die ansehnliche Summe von 1 1/2 Mill. M. — Für die Kriegsanleihe haben die städtischen Kollegien in Zittau aus Mitteln der Sparkasse 1 1/2 Mill. M. gezeichnet. Von dieser Summe wird in Abzug gebracht, was von privater Seite aus Sparkassenguthaben direkt gezeichnet wurde. Dieser Betrag beläuft sich auf rund 300 000 M. Die Sparkasse hat also selbst 1 200 000 Mark für die Kriegsanleihe aufzubringen.

Diese Meldungen könnten leicht vermehrt werden; dadurch würde der Eindruck einer besonders hervorragenden Beteiligung der Städte und ihrer Sparkassen nur verstärkt werden. Leider wird nicht gleichzeitig auch angegeben, in welchem Maße sich die Kapitalisten in den einzelnen Städten an den Zeichnungen für die Kriegsanleihe beteiligt haben. Es müssen aber doch angesichts der großen Summen aus städtischen Reserve- und Sparkassenguthaben Zweifel darüber entstehen, ob das von der bürgerlichen Presse den Privatkapitalisten spendete Lob wegen patriotisch-eifriger Beteiligung an den Zeichnungen allenthalben berechtigt erscheint.

**Freiberg.** Der hiesige Stadtrat hat, veranlaßt durch die herrschende Arbeitslosigkeit, das Finanzministerium durch eine Eingabe ersucht, den Erzbergbau in den Freiburger Gruben wieder aufzunehmen, um für Arbeitslose und Kriegsgefangene Arbeitsgelegenheit zu beschaffen. Darauf ist indes ein abschlägiger Bescheid von der Regierung erteilt worden.

**Leipzig.** Auf dem freien Gelände der Kaserne des Infanterieregiments Nr. 106 in Rößern sind eine Anzahl Paraden zur Aufnahme von verwundeten Gefangenen erteilt worden, die jeden Tag ihrer Belegung harren. Die auf Ziegelfundamenten stehenden soliden Holzhäusern sehen trotz ihrer Einfachheit schmunz aus, sind gut belichtet und mit allem Nötigen ausgestattet. Der für Gefangenenzwecke bestimmte ausreichend große Raum ist durch einen Slangenraum umgrenzt. Auch in den übrigen Leipziger Kasernen wird, soweit es die Verhältnisse gestatten, zur Aufnahme gefangener Feinde Vorkehrung getroffen.

**Berbau.** Während der Bewachung des Brückenüberganges der Ronneburger Straße wurde der Landsturmann Schoff aus Kirchberg von einem von Leipzig kommenden Abendzug überfahren und getötet. Schoff hinterläßt eine Frau mit zwei Kindern.

### Stadt-Chronik.

#### Mieterforgen.

Zu der viel erörterten und gegenwärtig zweifellos wichtigsten aller wirtschaftlichen Fragen wird jetzt von Berlin eine amtliche Auslassung erteilt, die folgendes besagt: In den Verhältnissen und in der Presse sind Zweifel darüber aufgetaucht, ob während des Kriegszustandes die Verpflichtung zur Zahlung der Wohnungsmieten fortbesteht. Die Kriegszeit befreit den Mieter einer Wohnung nicht von der Verpflichtung zur pünktlichen Zahlung des Mietzinses, und die Nichtzahlung zieht mit ge-

wissen Einschränkungen, die zur Vermeidung von Härten getroffen sind, auch während des Krieges rechtlich die gleichen Folgen nach sich, wie in Friedenszeiten, nämlich die Klage auf Zahlung und auf Räumung und gegebenenfalls die im Zwangswege durchgeführte Exekution. Es würde mit der Aufrechterhaltung des gesamten Wirtschaftslebens unvereinbar sein, auf einem praktisch so bedeutungsvollen Gebiete ohne weiteres und ohne gleichzeitige Regelung aller Folgen eine Durchbrechung des bestehenden Rechts anzuerkennen. Ganz abgesehen davon, daß damit den wirklichen Interessen des einzelnen wenig gedient sein kann, da es sich in diesem Falle naturgemäß nur um eine Stundung, nicht aber um einen endgültigen Erlass der Zahlung handeln würde, ist es auch ohne weiteres offensichtlich, daß die Befreiung des Mieters die Zahlungsunfähigkeit des Vermieters, der Verzug des Vermieters in der Zahlung der Hypothekenzinsen wiederum die Leistungsunfähigkeit des Hypothekengläubigers nach sich ziehen kann, und daß so in weitestgehender Wechselwirkung das ganze Wirtschaftsleben beeinflusst werden muß. Es ist ein wirtschaftliches Übel, den Sachproklamieren zu wollen: Jedermann kann ruhig wohnen bleiben, auch wenn er seinen Verpflichtungen aus dem Mietvertrage nicht nachkommt. Ein solcher Grundsatz würde nicht zuletzt von denen ausgenutzt werden, welche durchaus zahlungsfähig sind, würde die böswilligen Zahler geradezu züchten und die Gutwilligen schädigen.

Zum Schutze der Gutwilligen andererseits, die beim besten Willen nicht oder nicht in vollem Maße ihren Zahlungsverpflichtungen nachkommen können, haben die wirtschaftlichen Kriegsgefechte des Reiches Vorkehrungen getroffen, die Härten auszugleichen geeignet sind. Hierin gebietet zunächst das Gesetz über den Schutz der insolventen Mieter, die selbst am Kriege teilnehmen, können während des Kriegszustandes nicht zur Zahlung oder Räumung der Wohnung verurteilt werden. Ohne Beurteilung des Mieters kann natürlich auch seine Familie nicht ermittelt werden. Ist der Mietvertrag sowohl von dem jetzt im Felde stehenden Familienvater wie auch von seiner Ehefrau unterzeichnet worden, so kann auch die Ehefrau — wenn sie überhaupt zur Räumung der Wohnung gerichtlich verurteilt werden kann, was zweifelhaft ist — jedenfalls nicht zwangsweise mit ihren Kindern aus der Wohnung ausgewiesen werden; eine solche Zwangsverurteilung erachtet, wie festgesetzt worden ist, die zuständigen Richter in Groß-Deutscher Reich für unzulässig.

Auch die nicht im Kriege befindlichen Mieter werden gegen Unbilligkeiten durch die Verordnungen über die gerichtliche Billigung von Zahlungsfristen und über die Folgen der nicht rechtzeitigen Zahlung einer Geldforderung geschützt. Wenn ihre Lage es gerechtfertigt und dem Vermieter kein unverhältnismäßiger Nachteil daraus entsteht, kann solchen Mietern, falls sie auf Zahlung des Zinses gerichtlich belangt werden, ein Zahlungsaufschub bis zu drei Monaten bewilligt werden. Wenn sie diese Befreiung nicht im Prozeß selbst erreichen, bietet sich ihnen im Vollstreckungsverfahren zum zweiten Male die Möglichkeit, durch Auspruch des Vollstreckungsrichters für die Dauer von längstens drei Monaten Aufschub zu erhalten. Auch ohne daß eine Klage des Vermieters erfolgt, kann der Mieter den Richter zur Anerkennung seiner Notlage und zur Bewilligung der Frist anrufen. In gleicher Weise kann der Richter den als Folge der Nichtzahlung eingetretenen Rechtsnachteil: die Räumungspflicht des Mieters, bedingt oder unbedingt beseitigen. Selbstverständlich ist es hierbei, daß der Eintritt der dorthin stehenden Rechtsmittel nicht von selbst erfolgt, sondern von der Initiative der Beteiligten abhängig ist, deren Antrag die Voraussetzung für den Eintritt bildet.

Aber selbst wenn alle diese weittragenden Nachbegriffe der Gerichte nicht zur Befreiung aller Härten ausreichen sollten, liegt für den nicht zahlungsfähigen Mieter noch kein Grund vor zu verzagen. Denn letzten Endes ist es Pflicht der Gemeinden, den Bedürftigen Obdach zu verschaffen. Daß die Gemeinden dieser Pflicht gegenüber denjenigen, die sie rechtzeitig in Anspruch nehmen, in befriedigender und weitherziger Weise nachkommen, dafür wird seitens der Aufsichtsbehörden mit allen Nachmitteln Sorge getragen werden. (B. L. B.)

#### Die Gewerbekammer Dresden.

hielt am Mittwoch eine öffentliche Sitzung ab. Der vom Syndikus Dr. Kluge erstattete Bericht über die Tätigkeit der Kammer in den letzten Monaten besagt unter anderem: Der ganz unerwartete Ausbruch des Krieges übt einen gewaltigen Einfluß auf das Wirtschaftsleben aus. Ein Weltbrand, wie er gegenwärtig wütet, trifft nicht nur Gewerbe, Handel und Industrie, die auf den Verkehr mit dem Auslande

### Tagebuchblätter eines Dresdner Kavallerie-Landwehrmannes.

(Schluß.)

26. August.  
Langer Marsch! Durch das herrliche Wetter aber sehr angenehm. Auf dem Wege lagen sehr viele Montierungsfälle von Franzosen. Führer vor deutschen Gräbern vorbei. Ein schändliches Streuz auf verschiedenen, der Helm oder Tschako auf allen Gräbern. Wir wurden still. Dachten wieder einmal an zu Hause. Dort liegt umgeben von deutschen Munitionswagen, die Spannung erschaffen, der Wagen demoliert, die Munition irgendwo vergraben. Drei Landwehrlente — gegenüber fünf erschossene Franzosen — schümm veranzustelt.

27. August.  
Wir überschreiten von Belgien aus die französische Grenze. Auch hier hat in üblicher Weise der Frankfurterkrieg gehauert. Erschossene Zivilisten, brennende Dörfer als warnendes Beispiel. Der Schluß, die wir anfangs für unser Vioval ausersuchen hatten, sogen wir die freie Straße vor.

28. August.  
Dieselben Bilder. Man stumpt zu sehr ab. Situalierten auf einem großen Felde. Ich bezog Feldwache. Dann ein paar Stunden Ruhe. Wir hatten alle nasse Sachen auf dem Leibe und kein richtiges Lager. Nur Wenige machten Feuer, um ihre Sachen dabei zu trocknen. Es war zu heiß. Das Feuer glimmte nur.

29. August.  
Einige Orte passiert. Schloß gibt es nicht. Tag und Nacht fahren wie. Tagesverfrachtung: eine Tasse Kaffee, in kurzer Zeit zusammengebrannt, ein Viertel schwarzes Brot und eine Maßzeit Fleisch mit Erbsen. Jedes Haus steht offen. Kein Einwohner ist zu sehen. Federbetten, Matratzen liegen zu Haufen im Walde und Felde. Wagen und Pferde gehen darüber hinweg.

Die Sonnenstrahlen brennen. Wir wissen noch nicht, wohin wir in dieser Nacht müssen. Nur immer tiefer nach Frankreich hinein. — Nachmittags. Diese Vermutungen! Stellt alles Dagegen in den Schatten. Viele Deutsche tot. 17ter und 77er. Auf der Straße liegen ganze Gespanne tot. Pferde und Soldaten übereinander. Verschleierte mit sehr schweren Verwundungen. Mühen erst weggeräumt werden, damit wir weiterfahren konnten.

Auf der Höhe von Montigny liegen Hunderte roter Franzosen, auch Juaben, ein harter Menschenhag. Auf den Fußböden in allen Häusern liegen verwundete Franzosen und Juaben, mitten drinnen tote. Vor einem Hause liegt ein erschossener Infanterist. 17ter. Juaber sehr ich, denen das Gehirn bloßlag. Häuser brannten. Wiederum war aus ihnen geschossen worden. Ein 60jähriger Franzose kniete gefesselt neben einer Wagentochter. Er hatte neben einem Gewehr ein vollständig gut funktionierendes Maschinen-gewehr in seinem Hause, womit er selbst schoß; er wurde erschossen.

30. August.  
Endlich mal eine ruhige Nacht gehabt. Geschlafen wie tot. Wir hatten uns zum Abendbrot Hühner gekocht. Heute Sonntag ist sehr schönes Wetter. Wir fahren in ruhiger Fahrt auf schöner, breiter, mit Laubbäumen eingefasster Landstraße. Von Ferne hören wir seit dem frühesten Morgen Kanonendonner. Es muß eine hartnäckige Stellung sein, da gar keine Ruhe eintritt. — Wir kommen durch ein Dorf. Abigen! Gewehr in die Hand! Marsch! Heute habe ich von Schwester Gretel die erste Antwort erhalten. Von Dir höre ich noch nichts. Es ist die erste Post, die wir treffen. Wir wollen Dinal beziehen, da kommt die Nachricht: „Heimliche Infanterie im Anmarsch“. Unsere Pioniere haben den Kampf allein ausgefochten. Dieselben machten gegen 300 Gefangene. Wir selbst lagen nur in Dedung, ohne einen einzigen Schuß abgeben zu brauchen. Ich habe die Nacht wieder Feldwache, es ist aber alles ruhig.

31. August.  
8 Uhr vormittags Abmarsch bei schönem Wetter. Wir hören, daß Franzosen Koffenpflanz haben wollen. Ich weiß nicht, was

Wahres an dem Gerücht ist, denn Zeitungen haben wir ja nicht. Sie helfen mir wie die Speise. Meine Kameraden haben fast durchweg den Durchfall bekommen. Sie haben jungen Wein getrunken. Ich bin froh, daß ich nur ein kleines Quantum zu mir genommen habe.

Unser Weg ist gekennzeichnet durch Trümmer. Gehe die Straße von Belgien bis tief nach Frankreich und Du wirst Dich, ohne einen Wegweiser zu gebrauchen, zu uns finden. Verwüstete Wälder und Felder, zerstörte Ortschaften zeigen den Weg an, den wir gegangen sind. Verdenke es aber niemand. Das bringt der Krieg mit sich. Der deutsche Soldat besitzt trotzdem noch Disziplin. Keinem Menschen wurde ein Haar gekrümmt, der uns nichts zu leide tat. Und oftmals kamen wir vor Häusern vorbei, die noch ganz das Gepräge aufwiesen wie vor dem Kriege. Nicht selten mit Kreideaufschriften an den Türen: „Kameraden, hier wohnen gute Leute!“

Aber unbändige Mut ergreift einen jeden von uns, wenn wir meuchlings von Zivilisten überfallen werden, wenn unsere Kameraden in der unmenlichstesten Weise verübelt werden. Diese Franktireure! Dann gibt es keine Schonung. Und dann bedenke weiter: Kein Zivilist läßt sich sehen, Verkaufsgeschäfte haben nichts. Und dies, so lange unsere Reize geht. Brauchen wir Räumungsmittel, dann können wir nicht widerlich sein, wir müssen eben nehmen, was sich findet. Unsere Pferde leiden ebenfalls sehr schwer. Kein Futter. Jetzt nehmen wir, was wir erweisen. Weizenfelder, Rübenerfelder, Kleefelder — alles muß herhalten. Noch mehr als an Futter, leiden wir unter dem Mangel an Wasser. Fast in jedem Ort heißt es: „Nicht trinken, Wasser vergiftet.“ Da ergreift uns maßlose Mut. Denn dies ist der gemeinste Krug, den überhaupt die Zivilbevölkerung führt. Und ich sage: Wenn diese wilden Juaben und Kurkos, diese Fremdenlegionäre, die zu einem Teil aus gewählten Verbrechern bestehen, wenn diese in deutsches Gebiet einbringen könnten! ... Es gäbe das barbarischste Rachen und Brandfächer in unserem Vaterlande. Und das darf nicht sein! Darum müssen wir fliehen.



angewiesen sind, auf das empfindlichste, sondern er geht auch über auf Handwerk und Kleinhandel, die hauptsächlich den Bedarf auf dem Inlandmarkt decken, und lichtet die Reihen dieser weniger kapitalkräftigen Kleingewerbetreibenden zu allererst. Unzählige Handwerksmeister und Gewerbetreibende sind in das Feld gezogen. Zahlreiche Geschäfte und Werkstätten stehen infolgedessen still, viele Familien sind ihres Ernährens beraubt und in Not versetzt. Um die schwereren Schäden, die diesen Familien drohen, nach Möglichkeit zu verhüten, hat die Kammer in einem öffentlichen Aufruf die Vorstände der Innungen und gewerblichen Vereinigungen dringend ersucht, sich dieser Betriebe ganz besonders anzunehmen und den Familien der im Felde stehenden Handwerksmeister und Gewerbetreibenden durch werktätige Mitarbeit die Erhaltung ihrer wirtschaftlichen Selbständigkeit nach Kräften sichern zu helfen. Weiter hat die Kammer die Bevölkerung im Bezirk in einem Aufruf darum ersucht, alle Handwerksarbeiten und Waren sofort bar zu bezahlen, damit die Gewerbetreibenden in der Lage bleiben, ihre Geschäfte aufrecht zu erhalten. Der Ausbruch des Krieges brachte auch eine Ungewissheit vieler Gewerbetreibender, Angestellter usw. mit sich über die Frage, welchen Einfluss der Krieg auf bestehende Vertragsverhältnisse, besonders auf Lieferungs-, Dienst- und Lohnvertragsverhältnisse hat. Vollige Gewissheit hierüber läßt sich nicht geben. Immerhin läßt sich sagen, daß der Krieg an sich bestehende Vertragsverhältnisse nicht berührt. Er begründet namentlich nicht das Recht, von Verträgen zurückzutreten, jedoch kann der Krieg unmittelbar die Erfüllung eines Vertrages unmöglich machen. Die Kammer hat es sich angelegen sein lassen, in einer öffentlichen Aufforderung den Handwerksmeistern ihres Bezirks, die nicht zu den Fahnen einberufen sind, dringend ans Herz zu legen, Lehrlinge von solchen Meistern, die in das Heer eintreten müssen, während der Dauer des Krieges ins Feld zu ziehen, während der Dauer des Krieges ins Feld zu ziehen, während der Dauer des Krieges ins Feld zu ziehen.

Von dem Bericht wurde ohne Debatte Kenntnis genommen, worauf noch einige Wahlen stattfanden.

**Der Konsumverein Vorwärts**

erzielte in dem am 30. Juni abgeschlossenen Geschäftsjahre 1913/14 einen Warenumsatz von rund 25 1/2 Millionen Mark und einen Reingewinn von 2 485 000 Mark, der eine Rückvergütung von 8 Prozent an die Mitglieder, wie bisher, gestattet. Der Reingewinn wurde erzielt nach den üblichen nicht zu knapp bemessenen Abschreibungen. Die Verwaltung wird der nächsten Generalversammlung auch die Bewilligung von 60 000 Mark Verfügungsgelder zur Unterstützung arbeitsloser Mitglieder mit Naturalien vorschlagen. Zum Vortrag auf neue Rechnung stehen außerdem circa 34 000 Mark. Das Gewinn- und Verlustkonto schließt mit 5 564 178 Mark ab, die Bilanz mit 11 147 546 Mark. An Staats- und Gemeindefiskus sind 190 500 Mark gezahlt, an Gehältern und Pensionen 1 507 874 Mark. Die Grundstücke des Vereins stehen mit 5 083 250 Mark zu Buch. Die Reserven der fünf verschiedenen Fonds betragen über 2 132 518 Mark. — Großen Vertrauen wurde wie bisher auch der Sparkasse des Vereins entgegengebracht. Sie hatte am 30. Juni 1914 einen Bestand von 3 712 690 Mark aufzuweisen, etwa 300 000 Mark mehr als im Jahre vorher. Die Zahl der neuangestellten Sparkassenblätter überwiegt die der ausgegahlten bei weitem.

Aus der Bilanz des Vereins ist zu ersehen, daß er unerschütterlich gut fundiert ist, und in dieser Hinsicht zu den besten deutschen Konsumvereinen zu zählen ist. Er hat sich auch bereits in der kriegsschweren Zeit als leistungsfähige und bedeutungsvolle Organisation bewährt. Der Konsumverein Vorwärts kauft große Posten Waren vorteilhafter wie jedes andere Geschäft ein und gibt sie zu den niedrigsten Preisen an seine Mitglieder ab. Die Verwaltung wird bemüht sein, während der Zeit des Krieges besonders die wichtigsten Volkswirtschaftsmittel in den besten Qualitäten am Lager zu haben und sie zu möglichst niedrigen Preisen an die Mitglieder abzugeben. Sie ersucht aber auch die Mitglieder, alle Wareneinkäufe in den eigenen Geschäften zu besorgen, damit die Leistungsfähigkeit des Vereins auf der alten Höhe bleibt und womöglich noch größer wird. — Wie bisher wird den Mitgliedern noch ein gedruckter Geschäftsbericht durch die Verkaufsstellen übermittelt, sobald er fertig ist.

**Paketbeförderung an Kriegsteilnehmer.**

Die Linienkommandantur L in Dresden teilt mit: Nachdem der Feldpostenbahnhof vom 23. September an Jüge mit Liebesgaben von den Sammelstationen freigegeben hat, soll am Montag den 28. September der erste Zug von Dresden nach Leipzig abgehen. Für diesen Zug sind bestimmt: 1. Liebesgaben für das 12. und 19. Armeekorps und das 12. Reservekorps; 2. Pakete an Einzelpfänger dieser Armeekorps. Sammelstelle: Dresden-Neustadt, Güterbahnhof; Güter von ankunfts sind bei der nächsten Bahnstation an vorgenannte Poststelle mit Frachtbrief aufzugeben und die Fracht bis zur Sammelstelle zu entrichten. Ausgeschlossen sind Sendungen mit leichtverderblichen Waren, die bei dem langen Transporte nur verderben. Ferner können solche Sendungen nicht befördert werden, die mangelhaft verpackt oder mangelhaft adressiert sind. Für Angehörige anderer sächsischer Truppenteile, die den obengenannten Formationen nicht angehören, werden die Liebesgaben und Einzelsendungen in gleicher Weise befördert. Auf jeder Sendung ist der Absender mit Wohnort genau anzugeben, damit die Sendungen, die unter Umständen zurückzusenden sind, wieder zugestellt werden können. Es ist möglich, daß ein kleiner Beitrag für Einzelsendungen nachträglich noch erhoben werden wird. Vorläufig erfolgt der Transport für Freimänner der Militärverwaltung.

Muster für Adresse: Absender: Max Schulze, Mohlsche bei Dresden, ..... Straße. An den Soldaten Emil Schulze,

**XII. Armeekorps, 23. Division, Grenadier-Regiment Nr. 100, 2. Kompanie.**

Diese Einrichtung ist eine militärische Maßnahme, die als Ersatz gedacht ist, solange die Post nicht in der Lage ist, die zahlreichen Pakete an die Truppen im Felde zu befördern. Sendungen an Militärpersonen in festen Standorten im Inlande können wie im Frieden abgehandelt werden, also auch Pakete. Die Oberpostdirektion macht das erneut bekannt.

**Liebesgaben.**

In den Sammelstellen, in denen Liebesgaben für unsere im Felde stehenden Truppen und Gegenstände für die Zwecke der Kriegsorganisation der Dresdner Vereine entgegengenommen werden, sind namentlich wollene Unterjacken und Strümpfe sowie Anienwärmer und Mützen, Zigarren, Tabakpfeifen und Weisentabak dringend erwünscht. Da in nächster Zeit eine große Sendung ins Feld hinausgehen soll, wird um baldige Abgabe der vorhandenen Liebesgaben gebeten. Hierbei wird darauf aufmerksam gemacht, daß für die Zwecke der Kriegsorganisation gespendete Wäscheartikel nur in gewissen Umständen angenommen werden. — Sammelstellen der Kriegsorganisation sind das neue Rathaus, Zimmer 2, das königliche Finanzministerium, Zimmer 26. Diese Sammelstellen sind gleichzeitig Sammelstellen für das Rote Kreuz, dessen übrige Sammelstellen aus den an den öffentlichen Anschlagtafeln angehefteten Plakaten ersichtlich sind.

Der Zentralarbeitsnachweis ist ab 1. Oktober während des Winterhalbjahres von früh 8 1/2 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 1/2 bis 7 Uhr geöffnet. Telephonische Aufträge werden auch während der Mittagszeit entgegengenommen.

**Vermischte Nachrichten.** Die Michaeliskulferien beginnen Sonnabend den 26. September und dauern für alle Dresdner Schulen eine Woche, so daß der Unterricht Montag den 5. Oktober wieder beginnt. — In die Elbe gesunken und ertrunken ist am Dienstagabend der am Elberg wohnhafte Privatrat Traugott Köppl. Seine Leiche wurde am Neustädter Ufer unterhalb der Marienbrücke geborgen und nach dem St. Pauli-Friedhof gebracht. — Von einem Kraftwagen angefahren und zur Seite geschleudert wurde am Dienstag nachmittag in Altkotta die siebenjährige Tochter des dort Nr. 3 wohnenden Krankenpflegers R. Das Kind wurde von den Eltern zu einem Arzt gebracht. Eine Schuld trifft den Wagenführer nicht.

**Aus der Umgebung.**

**Leubnitz-Neuostra.** Gemeinderatsitzung. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedenkt der Vorsitzende des verstorbenen langjährigen Gemeinderatsmitglieds Krog und des Kanonikers Willi Kügel, der am 30. August gefallen ist. Der Gemeinderat erhob sich von den Plätzen. Dann nahm man Kenntnis von der Arbeitslosenstatistik: 42 Männer und 25 Frauen. Zur Arbeitslosenbekämpfung wurde beschlossen, Kostarbeiten vorzunehmen, und zwar die Beschleunigung der Dresdner und Leubnitzer Straße in erster Linie, dann die Roddiger, Ost- und Schulstraße. Ein Sachverständiger soll sofort herangezogen werden. Vorausgesetzt, daß ein entprechendes zinsfreies Darlehn vom Staat gewährt wird. Bezüglich der Steuerbefreiung der Einberufenen vom Monat August wird Beschluß gefaßt. Für die Tornaer Straße soll eine Nachlaterne angeschafft werden. Nach dem Bescheidgeben der Städtischen Straßenbahndirektion ist die Einschränkung des Straßenbahnbetriebs nach der Mobilmachung nötig geworden. Es wird aber eine öftere Wagenfolge für die Linie 9 alsbald in Aussicht gestellt.

**Plauenischer Grund.** Die Bezirksversammlung der Barbierinnung für Dresden-Land hat beschlossen, die Geschäftslokaltäten von Montag bis mit Freitag abends 8 Uhr zu schließen. Man wolle davon Kenntnis nehmen.

**Ottendorf-Ostritz.** Die Familien der Kriegsteilnehmer, die Anspruch auf Zulassung zur Unterstützung aus Bezirksmitteln erheben, sollen sich sofort im Gemeindeamt melden.

**Kleines Feuilleton.**

**Theater.**

**Königl. Schauspielhaus.** Zu Körners Geburtstag: Prinz Trauerpiel in 5 Akten von Th. Körner. Entweder man hält aus künstlerischen Erwägungen Körners Prinz für eine überlebte Sache und räumt ihm einen Ehrenplatz im Theaterarchiv ein, oder man gibt das Werk des vor der Jugend noch heute verehrten Dichters aus nationalen Gründen, wogegen in unseren Tagen gewiß nichts einzuwenden ist. Nur muß man von der Dresdner Bühne erwarten, daß sie dann dem Werke mehr Liebe und Sorgfalt zuwende, als es in der gestrigen Aufführung geschah, die hinter der Reueinstudierung des Werkes, die ich vor einigen Tagen in Leipzig sah, in der Darstellung der beiden männlichen Hauptrollen und im Gesamtspiel erheblich zurückstand. Ich will gar nicht reden von der verhasst äußeren Inszenierung, von der Unzulänglichkeit der Regie. Ich will weiter nur betonen, daß die Vertreter gerade der Hauptrollen kaum den Versuch machten, die blutleeren Gestalten des Sokrates, der einzigen Figur des Stückes, die persönliche Gepräge hat, wohl möglich, wenn er das Wahlflo, Kranke des „alten Adems“ mit moderneren schauspielerischen Mitteln zu charakterisieren suchen würde. Auch Wahlbergs dumm geduckte, gestern sehr einträglich wirkende Deklamation trug wesentlich zu dem Gesamteindruck des Abends bei. Das Erschreckende in dieser Aufführung, für die niemand auf dem Beutel verantwortlich zeichnete, war die recht kräftige, von aller Sentimentalität sich freihaltende Darstellung des Juramitsch. Ueber den Umver der Vorstellung konnte auch der Beifall der zahlreich anwesenden Jugend nicht wegzuschauen.

**Dresdner Kalender.** Dresdner Theater am 25. September: Königlich Schauspielhaus: Die Freiheitskriege, 7 1/2 Uhr. Residenztheater: Das Musikantenmüßel, 7 1/2 Uhr.

**Kleine Mitteilungen.** Zum Generaldirektor der Staatlichen Galerien in München wurde der bisherige Direktor der Staatsgalerien in Wien, Regierungsrat Dr. Dönnhöffer ernannt; er wird sein Amt noch in diesem Jahre antreten.

Das erste deutsche Unterseeboot lief vor mehr als 60 Jahren, am 18. Dezember 1850 auf der Rieker Werft am Stapel. Mit drei Mann Besatzung unternahm es zwei allmähliche Fahrten im Rieker Hafen, hob und senkte sich nach Wunsch. Als aber sein Erfinder, ein in der Schleswig-Holsteinischen Armee dienender Bayer namens Bauer, es verworfen wählte, um die vor der Rieker Höhe ankernde Kadabbe, flotte der Dänen in die Luft zu springen, fand das Tauchboot auf

**Gerichtszeltung.**

**Geschworenengericht.**

**In der Rot.**

In ärmlichen Verhältnissen lebte die Fabrikarbeiterfamilie Möbius in Meißen. Die Familie hat sechs Kinder, von denen vier noch unermögelt sind. Der Mann verdient wöchentlich 11 bis 20 Mark. Im Mai sollte für einen Anbau die erste Rate des Lehrgeldes von 25 Mark bezahlt werden, das eigentlich schon im Monat vorher fällig war. Der Anbau hatte früher einmal ein Sparkastensbuch des Rates zu Meißen mit 20 Mark Einlage besessen. Das Geld war aber infolge der mickligen Verhältnisse von der Mutter schon längst ausgelegt. Aus Furcht vor ihrem Mann und um ihn in dem Glauben zu erhalten, das Geld sei noch vorhanden, hatte sie in dem Buche das erste Blatt mit der Rückzahlung herausgerissen, auf die nächste Seite zwei Eintragungen von 20 und 30 Mark selbst bewirkt und auch die Unterschriften der kontrollierenden Beamten gefälscht. Als nun das Lehrgeld bezahlt werden sollte, ging Frau Möbius mit dem gefälschten Buche zu der Handwerkerin Komornik und wollte 85 Mark drauf geliehen haben. Die Komornik bemerkte aber die Fälschung. Da ließ sich Frau M. das Buch voller Angst zurückgeben und betonte es jedoch, als sie zu Hause angekommen war. Es war aber doch Anzeige erstattet worden. — In der Verhandlung erklärte die Angeklagte, sie habe die Fälschung nicht begangen, um sich einen Vorteil verschaffen zu wollen, sondern um ihren Mann zu täuschen. Als der Obmann den Wahrheitspruch der Geschworenen verlesen hatte, der auf Befreiung der Schuldlosen lautete, beantragte er gleichzeitig ein Gnabengesuch, daß die Geschworenen einstimmig unterzeichnen würden. Das Urteil lautete auf einen Monat Gefängnis.

**Landgericht.**

**Ein Eisenbahnunfall.**

passierte am 30. Juni auf dem Bahnhof zu Prießnitz, der zwei Menschenleben kostete. Mittags 1 Uhr 51 Minuten fuhr durch diese Station ein Schnellzug Dresden-Leipzig, während von der anderen Seite zu gleicher Zeit ein Güterzug kam. Am gemeinsamen Tage hatte der Schnellzug drei Minuten Verspätung. Die Schranken bei einem Strahlenübergang bediente der 40-jährige Weichenwärter Ernst Oskar Lorenz. Aus irgend welchen, ihm selbst unbegreiflichen Gründen öffnete er nach Passieren des letzten Güterzuges die Schranke und auf das Geis fuhr ein einpänniger Wagen, worauf der Rittergutsbesitzer Gündel aus Prießnitz und der Gutsbesitzer Schot aus Prießnitz saßen. In dem Augenblick, wo der Wagen die Gleise passierte, brauste der Schnellzug heran. Der Wagen wurde demoliert und die Männer von der Maschine mitgenommen. Nachdem der Zug zum Stehen gebracht und man die Verunglückten von den Puffern gelöst hatte, stellte sich heraus, daß Sch. tot war, aber G. noch Lebenszeichen von sich gab. Der sofort herbeigekommene Bahnarzt Dr. Hüner stellte bei G. schwere Verletzungen am Hinterkopf und einige Armbrüche fest. Außerdem war der linke Fuß abgerissen. Nach kurzer Zeit starb auch er. G. hatte sich wegen fahrerfühiger Tötung zu verantworten. Er war geständig und gab an, die Schranke geöffnet zu haben. Wie er dazu gekommen ist, konnte er sich selbst nicht erklären. Er sagte: „Ich muß den Schnellzug (der noch nicht lange ging) ganz vergessen haben.“ Das Urteil lautete auf ein Jahr Gefängnis.

**Geldstrafenmader.**

Dieses Geschäft betreiben der Händler Fritz Heinrich Martin Gräbert und der ehemalige Kassenbeamte Friedrich Johann Ehrig, beide aus Berlin. Seit einigen Jahren hat E. sein Geschäft aufgegeben und die beiden haben von Berlin aus Geschäfte in Dresden unternommen, bei denen es sich nur um Einbruchdiebstähle handelte. Am 12. August dieses Jahres wurden sie auf dem Reußbühnen Bahnhof festgenommen. Sie hatten zwei Reisetaschen bei sich, die mit dem besten und modernsten Einbruchwerkzeug angefüllt waren. Sie haben hier mehrfach unter falschen Namen in Gasthäusern gewohnt und bei dieser Gelegenheit Einbruchdiebstähle ausgeführt. Sie brachen am 14. Juli 1913 in einem Kohlenkoffer am Terrassenufer, am 26. Februar dieses Jahres in einem Wittergeschäft der Jahnstraße, 2. März in einem Kohlenkoffer am Johannisbühnen Ufer, 21. März bei Schokoladen-Gering, am 20. bei der Firma Mohr, Theaterstraße, am 21. Juni bei der Versicherungsgesellschaft Damomania, Ratschkestraße. Außerdem fallen ihnen noch eine Reihe verurteilter Einbrüche zur Last. An Bargeld haben sie Summen von 60 bis 550 Mark und außerdem einen größeren Posten Butter erbeutet. Beide sind schon oft mit Gefängnis und Justizhaus bestraft. Gräbert wurde zu fünf und Ehrig zu drei Jahren Justizhaus und je zehn Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Auch wurde auf Zulässigkeit der Polizeiaufsicht erkannt.

**Sportartikel.**

**Arbeiterturner.** Sonntag den 4. Oktober, nachmittags 1 1/2 Uhr, Gruppenpiel auf dem Sportplatz der Freien Turner in Rößtau. Gespielt wird: Fußball, Fußball, Fußball und Gesellschaftsspiele. Alle Gruppenmitglieder, Turner, Turnerinnen und Jugendliche müssen antreten. Arbeitslose Nichtmitglieder können sich an den Gesellschaftsspielen beteiligen.

**Corbis.** Freitag den 25. September, abends 9 Uhr, wichtige Versammlung, Winterturnlokal betreffend, im Restaurant Müller. Alle Mitglieder müssen erscheinen.

**Büchertisch.**

Relieffarten der deutsch-französischen und der deutsch-ausschischen Grenzgebiete hat die französische Verlagsbandlung in Stuttgart herausgegeben. Sie geben ein gutes und übersichtliches Bild des Geländes, auf dem sich die Kämpfe der deutschen mit den russischen und den französischen Truppen abspielten. Weitere solche Karten sollen folgen.

**Ludwig Frank.**

Wir wir uns hoch gefreuen haben, der Lüneville aus dem Schützengraben. Wir stürzten vor, und ein Feuermeer ging über und Landverlechte her. So manchen traf es, so manchen sank, auch Bügelmann Frank. Und als zum Sammeln ward gelassen, wir legten sie unter den grünen Rasen. Sie lagen zu breit in dem lählichen Grab. Wir Kameraden riefen hinauf Den letzten Gruß und den letzten Dank Dem Bügelmann Frank. Und wie die Kunde herübergekommen, Mit Trauer hat es bis Heimat vernommen, Mit Trauer hat es bis Gabeland. So hat es den Wreden immer gekannt. Das Herz so feurig, die Ehre so blank, Den Bügelmann Frank. Ludwig Frank. (Kriegsflugblätter des Simplicitäts.)